Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meiß, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 21. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 134 — Dienstag, den 13. November 1928 — 41. Jahrgang

Reichstagsarbeit bis Weihnachten.

N. L. Der deutsche Reichstag nimmt am Montag wiederum seine Sitzungen auf. Er wird sich in seiner ersten Sitzung gleich mit dem Arbeitskampf im rheinisch-westfälischen Industriegebiet befassen und in der nächsten Woche auch noch eine außenpolitische Aussprache steigen lassen, die mit einer Rede Dr. Stresemanns und einer Regierungserklärung eingeleitet werden soll. Der Aeltestenrat rechnet damit, daß das hohe Haus nach einmonatlicher Arbeit am 15. Dezember in die Weihnachtsferien fahren kann.

Als der neugewählte deutsche Reichstag in seine mehrmonatigen Sommerferien fuhr, wurde die lange Urlaubszeit damit begründet, daß den Aemtern Gelegenheit gegeben werden müßte, sich mit den vorliegenden Fragen eingehend zu befassen, damit die notwendigen Gesetzesvorlagen möglichst gründlich ausgearbeitet werden könnten. Die heute schon vorliegende Ausbeute dieser emsigen Arbeit unserer Reichsämter ist nicht gerade imponierend. Immerhin liegt schon Stoff in Hülle und Fülle vor, so daß der Reichstag reichlich zu tun hat, wenn er die jetzt schon vorliegenden Gesetzesvorlagen bis Weihnachten vollständig verabschieden will.

Der Reichsminister des Innern Severing hat dem Reichstag schon am 16. Oktober den Entwurf eines Gesetzes über die Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Vorschriften des Reichsrechts nebst Begründung zur Beschlußfassung vorgelegt. Die Vorlage umfaßt lediglich 10 Paragraphen, dürfte aber entsprechend ihrer Bedeutung im Ausschuß und Plenum eine längere Aussprache auslösen.

Staatsrechtlich noch wichtiger ist eine Vorlage des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius über die endgültige Gestaltung des Reichswirtschaftsrats. Das Reichswirtschaftsministerium hat sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht, seine Vorlage gleichzeitig auch eingehend begründet und zu ihrer Durchführung überdies auch ein Ausführungsgesetz entworfen. Für die Annahme der Vorlage müssen, wie Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius ausdrücklich bemerkt, die Erfordernisse verfassungsändernder Gesetzgebung erfüllt werden. Der Reichsrat hat dieser Verfassungsänderung bereits mit der vorgeschriebenen Stimmenzahl zugestimmt.

Wirtschaftspolitisch bedeutend ist der neue Entwurf eines Schankstättengesetzes, das samt einer eingehenden Begründung dem Reichstag gleichfalls vom Reichswirtschaftsministerium zugestellt wurde. Dabei verdient Beachtung, daß über die grundlegende Fassung des ersten Paragraphen dieses Entwurfes, der von der Erlaubnis zum Schankbetriebe handelt, eine Einigung nicht erzielt werden konnte. Die Reichsregierung glaubt im Hinblick auf die Bedeutung, die der Prüfung des Bedürfnisses für die Erlaubniserteilung im Einzelfalle zukommt und im Hinblick auf das allgemeine Interesse an einer möglichst einheitlichen Handhabung der Bedürfnisprüfung im ganzen Reichsgebiet auf die Befugnis zum Erlaß von Vorschriften über die Grundsätze, denen die Bedürfnisprüfung zu folgen hat, nicht verzichten zu können, und hält deshalb an der Fassung des § 1 der Regierungsvorlage fest.

Der Reichsfinanzminister Dr. Hilferding hat dem Reichstag einen Ueberblick über den Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1928 zugestellt. Die hier gegebenen Uebersichten sind überaus anschaulich und lehrreich. Sie haben den Zweck, eine bessere Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Reichsfinanzen zu vermitteln und Anregungen für den neuen Reichshaushaltsplan für 1928 auf 1929 zu geben. Der neue Reichshaushaltsplan ist noch nicht fertiggestellt. Es ist auch fraglich, ob er dem Reichstag noch vor Weihnachten zugehen wird. Nach allgemeiner Annahme wird sich das hohe Haus vor Weihnachten mit ihm nicht mehr beschäftigen.

Das Auswärtige Amt hat dem Reichstag eine Reihe kleinerer Gesetzesvorlagen unterbreitet. Unter ihnen befindet sich ein Abkommen zwischen dem Deutschen Reiche und dem Königreiche Schweden zur Ausgleichung der in- und ausländischen Besteuerung, insbesondere zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der direkten Steuer, ferner ein Gesetzentwurf betreffend das Uebereinkommen über die Sklaverei, außerdem ein Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag zwischen dem Deutschen Reiche und den Vereinigten Staaten von Amerika und schließlich ein Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Reiche und dem Königreiche Siam.

Aus dem Reichsjustizministerium sind zwei Gesetzentwürfe zu nennen, nämlich einmal eine Vorlage wegen des deutsch-britischen Abkommens über den Rechtsverkehr und der Entwurf eines deutschen Auslieferungsgesetzes nebst Begründung, der wegen seiner politischen Bedeutung allgemeines Interesse verdient.

Zu der wirtschaftspolitischen Aussprache, die am Montag beginnt, liegt fernerhin eine Reihe von Anträgen mehrerer Fraktionen vor. Auch wird schon am Montag der sozialdemokratische Antrag zwecks Einstellung der Fortführung des Panzerkreuzerbaues erwartet. Im Aeltestenrat ist man sich bereits darüber schlüssig geworden, daß dieser sozialdemokratische Urantrag unmittelbar nach der außenpolitischen Debatte parlamentarisch verabschiedet werden soll.

Die Unterausschüsse der Länderkonferenz.

Keine Beschlüsse!

⊶ **Berlin,** 11. November.

Die am Sonnabend im Reichsinnenministerium zusammengetretene Sitzung der beiden vom Verfassungsausschuß der Länderkonferenz eingesetzten Unterausschüsse hatte nur konstituierenden Charakter.

Insbesondere sollte festgestellt werden, in welche Einzel-Themata die beiden den Unterausschüssen überwiesenen Fragen: „Territoriale Neugliederung des Reiches und Zuständigkeit" sowie „Organe der Länder" aufzuteilen seien. Auch sollten die dafür in Frage kommenden einzelnen Berichterstatter nominiert werden.

Der Konferenz lag ein Vorschlag der Reichsregierung vor, über den sich eine längere Debatte entwickelte. Die Beratungen brachten keinerlei materielle Beschlüsse.

Aktives Eingreifen Bayerns.

Nach einer Mitteilung der bayerischen amtlichen Pressestelle hat der bayerische Ministerpräsident in Verfolg seines vielfach geäußerten Standpunktes, an der zukünftigen Gestaltung des Verfassungszustandes durch Vorlage von positiven Vorschlägen praktisch mitzuarbeiten, am Sonnabend in der ersten Sitzung der Unterausschüsse der Länderkonferenz solche Vorschläge überreicht. Die Vorschläge stellen einen ausgearbeiteten Gesetzentwurf zur Form der Weimarer Verfassung dar. Sie stimmen wesentlich überein mit den sieben Richtpunkten, die der bayerische Ministerpräsident bereits auf der Länderkonferenz im Januar 1928 aufgestellt hat. Mit diesen Vorschlägen ist den Unterausschüssen Material für eine sachliche Bearbeitung der Verfassungsfrage zugänglich gemacht worden. Die Frage kann damit wieder auf ihren rein sachlichen Ausgangspunkt zurückgeführt werden.

Die Nachfolge für Brockdorff-Rantzau.

Nadolny oder Rauscher?

⊶ **Berlin,** 12. November.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist die Frage, wer Nachfolger des verstorbenen Botschafters in Moskau, Brockdorff-Rantzau, werden wird, noch nicht entschieden. Die Kombination eines Berliner Blattes, daß Botschafter Nadolny nach Moskau gehen werde und daß Gesandter Rauscher sein Nachfolger in Konstantinopel werde, sei falsch. Dagegen wird nicht in Abrede gestellt, daß sowohl Nadolny als auch Rauscher Kandidaten für den Moskauer Botschafterposten sind. Irgendeine Entscheidung sei noch nicht getroffen worden.

Gesandter Rauscher ist in Berlin eingetroffen. Sein Besuch steht jedoch nicht im Zusammenhang mit der bevorstehenden Neubesetzung verschiedener Auslandsposten, sondern mit den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Neuer deutscher Reparationsschritt.

Gegen vorherige Festsetzung der Reparationsschuld.

⊶ **Berlin,** 10. November.

Die deutschen Botschafter in London und Paris haben kürzlich, wie erst jetzt durch die englische Presse bekannt wird, einen neuen Schritt bei den dortigen Regierungen in der Reparationsfrage unternommen. Abgesehen von verschiedenen Vorschlägen, die zur schnelleren Lösung der Reparationsfrage vorgebracht wurden, wiesen die deutschen Vertreter daraufhin, daß man in Deutschland besorgt darüber sei, daß der Reichsregierung schon im voraus die Verpflichtung aufgedrängt würde, eine bestimmte Minimalsumme anzuerkennen. Fragen, wie die Haltung der britischen Regierung hinsichtlich der Balfournote und der französischen Wiederaufbauforderungen seien nach Ansicht der Reichsregierung keine geeigneten Themen für die gegenwärtige Diskussion.

Dieses diplomatische Eingreifen in die alliierten Reparationsverhandlungen ist jetzt von deutscher Seite bestätigt worden. Es soll damit jedenfalls zum Ausdruck gebracht werden, daß es im Interesse der Verhandlungen unangebracht sei, schon jetzt die deutsche Schuldsumme festzulegen. Diese Festlegung soll ja nach den Abmachungen Sache der Sachverständigenkommission sein.

Der englische Schatzkanzler Churchill gab soeben im englischen Unterhaus eine Erklärung ab, wonach zwischen der Räumung der Rheinlande und der Reparationsfrage kein Zusammenhang bestehe. „Die Rheinlandräumung sei vielmehr ein völlig getrenntes, gleichzeitig zu erstrebendes Ziel." Mit dieser Feststellung tritt der englische Schatzkanzler öffentlich für den von Deutschland bisher vertretenen Standpunkt ein.

Umden Ausbau der Unfallversicherung

Beanstandete Einschränkungen.

⊶ **Berlin,** 10. November.

Im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages wurde die Beratung der Novelle zur Unfallversicherung fortgesetzt. Die Versicherung soll nach den Regierungsvorschlägen auf Feuerwehrleute, Krankenhäuser, Laboratorien, Theater- und Lichtspielbetriebe usw. ausgedehnt werden. Dabei sind aber verschiedene Ausnahmen bestimmt, so z. B. bei Künstlern, die ein Gehalt über 8400 Mark beziehen. Gegen diese Einschränkungen wurde von einigen Parteien protestiert. Es lagen entsprechende Anträge der Deutschen Volkspartei vor.

Als aber Ministerialdirektor Dr. Grieser vom Reichsarbeitsministerium auf die Schwierigkeiten hinwies, die eine solche Aenderung der Novelle hervorrufen würde und dabei betonte, daß die Anträge eine erhebliche Verzögerung nach sich ziehen würden, zog die Volkspartei die Anträge wieder zurück, um sie in der zweiten Lesung wieder vorzubringen. Die Beratungen werden noch fortgesetzt.

Um die Arbeitslosenunterstützung.

Der Spruchsenat soll entscheiden.

= **Essen,** 11. November.

Gestern fand vor dem Spruchausschuß des Oberversicherungsamts Düsseldorf die Berufungsverhandlung wegen des Streitfalles betreffend Zahlung von Arbeitslosenunterstützung an die ausgesperrten Metallarbeiter statt.

Der Spruchausschuß hat wegen der grundsätzlichen Bedeutung der Frage die Sache an den Spruchsenat beim Reichsversicherungsamt abgegeben. Die Rechtsauffassung des Spruchausschusses geht dahin, daß eine Aussperrung als Kampfmaßnahme vorliegt und deshalb § 94 A.V.G. zur Anwendung gelangen muß, wonach eine Arbeitslosenunterstützung nicht gezahlt werden dürfe.

Essen sperrt die einmaligen Ausgaben im Etat.

Da die Stadt Essen durch die Aussperrung der Metallarbeiter sich plötzlich einer in ihrer finanziellen Auswirkung noch gar nicht zu übersehenden Situation gegenübersieht, hat der Oberbürgermeister die sämtlichen im Etat 1928 vorgesehenen „nicht regelmäßig wiederkehrenden Ausgaben", soweit die entsprechenden Arbeiten und Lieferungen nicht bereits in der Ausführung begriffen sind, bis auf weiteres gänzlich gesperrt.

Einigung in der Peiner Eisenindustrie.

Die Gewerkschaften hatten vor kurzem in Peine die gleichen Lohnforderungen gestellt wie bei Arbeit Nord-West. Nach längeren Verhandlungen haben die Gewerkschaften in Anerkennung der schwierigen wirtschaftlichen Lage ihre Forderungen wieder zurückgezogen. Der Arbeitgeberverband Peine hat daraufhin seinerseits die ausgesprochenen Kündigungen zurückgenommen.

Abstimmungen über die Unfallversicherung vertagt

Sozialpolitischer Ausschuß.

⊶ **Berlin,** 11. November.

Der sozialpolitische Ausschuß des Reichstages setzte seine Beratungen über die Novelle zur Unfallversicherung fort.

Ministerialdirektor Dr. Grieser machte zunächst Angaben über den Umfang der durch die allgemeine Ausdehnung der Unfallversicherung erwachsenden Kosten. Er hielt die Schätzung der Berufsgenossenschaften für richtig, wonach eine dauernde Belastung von 12 Millionen entstehe. Mit Annahme des vorliegenden Entwurfs würde eine Belastung von ungefähr drei Millionen entstehen, die restliche Belastung durch weitere Ausdehnung sich also auf neun Millionen beschränken. Dieser Betrag stelle aber nicht eine Neubelastung der Volkswirtschaft, sondern zu einem erheblichen Teil nur eine Verschiebung der Belastung dar, da bei den Unfällen der bisher unversicherten Personen schon jetzt von Kranken-, Invaliden- und Angestelltenversicherung sowie der allgemeinen Fürsorge mit den Unternehmern bedeutende Aufwendungen zu machen seien, die im Falle der Ausdehnung der Unfallversicherung fortfallen würden.

Sämtliche Abstimmungen wurden vertagt, da die Mitglieder des Ausschusses mit ihren Fraktionen noch Fühlung nehmen wollen.

60 Hochöfen im Nordwesten ausgeblasen.

Zwei Drittel der Eisenproduktion unterbunden.

⊠ **Essen,** 10. November.

Von den im Aussperrungsbereich, d. h. also im Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219281113-16/fragment/page=0001

Stahlindustrieller vorhandenen 106 Hochöfen sind von der Arbeitsaussetzung 60 in Betrieb gewesen. Diese 60 Hochöfen sind nunmehr sämtlich ausgeblasen.

Was das bezüglich der deutschen Gesamtproduktion an Eisen und Stahl bedeutet, ergibt sich aus einem Vergleich der in anderen Bezirken vorhandenen Hochöfen. Von 106 Hochöfen Rheinland—Westfalen stehen nämlich nur noch 50 Hochöfen im übrigen Deutschland gegenüber. Man kann also wohl sagen, daß gut zwei Drittel der deutschen Hochofenproduktion nunmehr lahmgelegt ist.

Trotzdem wohl die Arbeitgeber, wie auch die Gewerkschaften offiziell jede Verhandlung zu einer Beilegung des Eisenkonfliktes ablehnen oder doch nur dann darauf eingehen wollen, wenn ihr jeweiliger Standpunkt anerkannt wird, verbreitet sich jetzt in Berliner parlamentarischen Kreisen die Nachricht, daß bereits Vermittlungsverhandlungen zwischen den streitenden Parteien im Gange seien, die sogar nicht ungünstig verliefen. Trotzdem hat man den Eindruck, daß man auf beiden Seiten erst die Arbeitsgerichtsentscheidung abwarten will.

Poincare für „republikanische Eintracht".

Eine neuartige Kombination.

⊕ **Paris**, 11. November.

Der französische Ministerpräsident Poincaré hat, nachdem er den Auftrag zur Regierungsbildung erhalten und angenommen hatte, sofort mit den Verhandlungen begonnen. Es scheint jetzt, daß er eine neuartige Kombination versucht, die er „republikanische Eintracht" nennt. In einer Beratung der Minister, an der übrigens die ausgeschiedenen radikalsozialistischen Minister nicht teilnahmen, legte Poincaré das bisherige Ergebnis seiner Verhandlungen dar. Nach dieser Besprechung begab er sich erneut zum Staatspräsidenten Doumergue. Ueber die Ministerbesprechung wurde folgendes Communiqué herausgegeben:

Der Ministerpräsident hat aufs neue seine alten Mitarbeiter mit Ausnahme derjenigen, die ihre Demission nach dem Kongreß von Angers einreichten, um sich versammelt. Er hatte ihnen bereits am Freitag abend während der gemeinsamen Prüfung der politischen Lage mitgeteilt, daß er beabsichtige, sie um ihre Hilfe zu bitten und das gemeinsame politische Werk fortzusetzen. Er teilte ihnen nun das Resultat seiner ersten Unterhaltung und die Schwierigkeiten, auf die er gestoßen ist, mit. Die Minister baten den Ministerpräsidenten einstimmig darum, trotz aller Schwierigkeiten seine Bemühungen fortzusetzen. Um ihm seine Aufgabe zu erleichtern, gaben sie ihm vollkommene Handlungsfreiheit. Poincaré wird seine Bemühungen um die Bildung eines neuen Kabinetts fortsetzen.

Anscheinend will Poincaré sein bisheriges Kabinett einer durchgreifenden Aenderung unterziehen. Statt des bisherigen rechtsradikalen Pensionsministers Marin sucht er ein anderes Mitglied der Gruppe Marin zu gewinnen, das weniger radikal ist und daher den Linksparteien genehmer sein dürfte. Dies würde allerdings voraussetzen, daß sich innerhalb der Gruppe Marin eine Spaltung vollzieht, die aber jetzt noch nicht als sicher angenommen werden kann. Aus der radikalsozialistischen Partei will er ebenfalls einige Minister auswählen, doch sollen statt der bisherigen Minister andere Persönlichkeiten dem Kabinett beitreten. Um die Stimmen der Radikalen zu sichern, sollen bezüglich des Heeresetats und der Steuern Konzessionen gemacht werden. Auch die Kongregationsparagraphen, die den äußerlichen Anstoß zum Zerfall des Kabinett der nationalen Einigung bildeten, sollen aus dem Finanzgesetz verschwinden.

Ricklins und Rosses Mandate ungültig.

Folgenschwerer Beschluß der Pariser Kammer.

⊕ **Paris**, 9. November.

Die Abstimmung über die Gültigkeit der Mandate Ricklins und Rossés in der französischen Kammer ergab 220 Stimmen für die Ungültigkeit und 39 für die Gültigkeit der Mandate, wobei sich ein Teil der Abgeordneten der Stimme enthielt.

*

Die französische Kammer hat mit diesem Beschluß eine schwere Verantwortung auf sich geladen. Die Folge wird eine weitere Verschärfung der elsaß-lothringischen Unzufriedenheit sein. Bis zuletzt hatte man auf die Einsicht der Regierung und der Parteien gehofft. Die nunmehr notwendig werdenden Neuwahlen in den zwei oberelsässischen Kreisen Altkirch und Kolmar werden mit größter Erbitterung durchgefochten werden. Frankreich wird davon keinen Nutzen haben.

Autonomist Roos stellt sich den Gerichten.

Bringt ihn sein freiwilliger Schritt ins Zuchthaus?

× **Basel**, 11. November.

Wie aus Zürich gemeldet wird, hat sich der elsässische Autonomist Dr. Roos, der von den Franzosen im Juni im Abwesenheitsverfahren zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, den französischen Gerichten zur Wiederaufnahme seines Verfahrens gestellt.

In einer Erklärung, die er der schweizerischen Presse übergeben hat, weist Dr. Roos darauf hin, daß er mit diesem Schritt die noch bestehenden Unklarheiten in der berüchtigten Komplottaffäre, namentlich soweit sie seine Person beträfen, endgültig aus der Welt schaffen wolle. Die gegen ihn im Abwesenheitsverfahren vom 12. Juni 1928 erfolgte Verurteilung zu 15 Jahren Zuchthaus und 20 Jahren Aufenthaltsverbot könne ihn nur in seinem Entschluß bestärken, den er im Einverständnis mit seinen Freunden heute mit derselben Ueberlegung und Ruhe ausführe, mit der er vor zehn Monaten den Weg ins neutrale Ausland genommen habe, heute wie damals zu dem einzigen Zweck, der Sache seiner Heimat zu dienen.

Die deutsch-englischen Beziehungen.

Churchill und Baldwin in der Guild-Hall.

⊕ **London**, 11. November.

Auf dem großen Bankett in der Guild-Hall anläßlich der Amtseinführung des neuen Lord Mayors von London waren wie üblich neben der britischen Regierung führende Persönlichkeiten und sämtliche Diplomaten vertreten. Schatzkanzler Churchill betonte in seiner Rede, die Befreiung der deutschen Finanzen und des deutschen Gebietes von fremden Einmischungen und Kontrollen sei ein Ziel, das Großbritannien als eine Angelegenheit von größtem öffentlichen Wert und Bedeutung ansehe.

Im Anschluß daran sprach Ministerpräsident Baldwin, der daran erinnerte, daß die gegenwärtige Regierung vor genau vier Jahren ihr Amt übernahm. Vor vier Jahren seien die Nationen noch in zwei getrennte Lager geteilt gewesen, die Sieger und die Besiegten. **Dieser Unterschied bestände nicht mehr.** Alle Nationen hätten den Wert des Ausgleiches und der Zusammenarbeit sowie des guten Willens erkannt. Die Ausdehnung der Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England durch die Einbeziehung Deutschlands auf Grund von Locarno bilde den Schlüssel zu den Toren Europas und stelle die Grundlinien der Politik der britischen Regierung dar. Baldwin hob dann die deutschen Leistungen in den letzten Jahren anerkennend hervor und betonte, daß Deutschland aus dem finanziellen, politischen und wirtschaftlichen Abgrund sich wieder zu seiner alten Stellung als eine große Industriemacht emporgearbeitet habe. **Deutschland stehe heute wieder als Großmacht unter Gleichberechtigten.**

Polnische Flaggen-Provokation in Danzig.

Große Erregung in der Bevölkerung.

= **Danzig**, 11. November.

Aus Anlaß des 10. Jahrestages der Wiedererrichtung des polnischen Staates, der am 10. und 11. November von den Polen festlich begangen wurde, hatte die polnische Eisenbahndirektion in Danzig auf Weisung des Warschauer Verkehrsministeriums beschlossen, die Bahnhofsgebäude der Grenzbahnbehörde und der Hauptstrecke Hohenstein—Danzig—Zoppot beflaggen zu lassen und im Eisenbahnverkehr der Freien Stadt Danzig mit Ausnahme des Vorortverkehrs und einiger Züge nach Marienburg die Lokomotiven ebenfalls mit Flaggenschmuck zu versehen. Infolgedessen waren mit Ausnahme der Vorortzüge alle Lokomotiven auch auf dem Gebiet der Freien Stadt Danzig mit Tannengrün und den polnischen weiß-roten Fahnen geschmückt.

Dem Danziger Senat ist über die Absichten der polnischen Eisenbahnverwaltung erst am 8. November Auskunft gegeben worden. Er hat daraufhin sofort bei der diplomatischen Vertretung der Republik Polen in Danzig Vorstellungen erhoben und u. a. darauf hingewiesen, daß die Maßnahmen der polnischen Eisenbahnverwaltung die Empfindungen der Danziger Bevölkerung verletzen müssen. Nachdem der Danziger Senat auf seine Vorstellungen einen abschlägigen Bescheid erhalten hatte, übermittelte er der diplomatischen Vertretung der Republik Polen einen schriftlichen Protest und stellte eine Abschrift davon dem Danziger Völkerbundskommissar van Hamel zu. Die Danziger Bevölkerung ist über diese unerhörte polnische Herausforderung außerordentlich erregt.

Das neue Kabinett Maniu.

Aufruf an das rumänische Volk.

⊌ **Bukarest**, 11. November.

Maniu legte am Sonnabend die Liste seines neuen Kabinetts vor. Ministerpräsident ist Maniu; Innenminister: Vajda Wozwod; Kriegsminister: Cihovikij; Kultusminister: Professor Mironescu; Landwirtschaftsminister: Mihalache; Handels- und Industrieminister: Madgearu; Finanzminister: Dr. Mihail Popovici; Unterrichtsminister: Costatescu; Justizminister: Junian; Außenminister: Universitätsprofessor Milonescu.

Die Mitglieder der neuen Regierung legten bereits den Eid ab und hielten die erste Kabinettssitzung ab. In dieser Sitzung wurde der Text des an das Volk zu richtenden Aufrufes festgelegt. Im diplomatischen Korps stehen Veränderungen bevor.

Obregons Mörder zum Tode verurteilt

Seine Mitschuldige erhält 20 Jahre Gefängnis.

⊕ **London**, 9. November.

Nach einer Meldung aus Mexiko wurde in dem Prozeß gegen den Mörder Obregons, Torac, und die mitangeklagte Nonne das Urteil gefällt. Der Gerichtshof sprach Torac im Anschluß an die Rede des Anklagevertreters schuldig und verurteilte ihn zum Tode. Die Nonne erhielt 20 Jahre Gefängnis.

Aus der Umgegend

Nebra, 13. November.

— **Gründungsfeier.** Auf die heute abend in der „Burg" stattfindende Feier der 10. Wiederkehr des Gründungstages des „Stahlhelm" weisen wir hiermit nochmals hin.

— **Tagung der Landgemeinden.** Vom Verband der Preußischen Landgemeinden-Berlin wird uns geschrieben: In der Zeit vom 15.—17. November d. Js. finden die Tagungen der Landgemeinden, der 4. Deutsche Landgemeindetag und der 5. Preußische Landgemeindetag, und zwar erstmalig gemeinschaftlich in Berlin statt. Diesen Tagungen gehen vorbereitende Sitzungen der geschäftsführenden und der Gesamtvorstände voraus. Die Tagesordnungen hierfür umfassen in der Hauptsache die Vorbereitung von Entschließungen und Vorträge informierender Art. Die große, gemeinsame Haupttagung der Landgemeindeorganisationen findet am 16. November in der Staatsoper am Platz der Republik statt. Neben den Eröffnungs- bezw. Schlußansprachen der Herren Vorsitzenden Bürgermeister Lange-Weißwasser O/L. bezw. Bürgermeister Ebberg-Kreuzthal wird der Herr Preußische Minister des Innern Grzesinski M. d. L. sprechen. Hierauf folgen Vorträge des Herrn Reichskanzlers a. D. Dr. Luther über Verfassungs- und Verwaltungsreform, des Herrn Reichsfinanzministers Dr. Hilferding M. d. R. über Finanzausgleich und des Leiters des Deutschen Landgemeindetages Herrn Landrat a. D. Dr. Dr. Gereke M. d. R. W. R. über die Stellung der Landgemeinden zu den wichtigsten kommunalen Problemen der Gegenwart. Der Geschäftsbericht für das Jahr 1928 wird den Teilnehmern gedruckt vorgelegt werden. Als Fortsetzung der Tagungen findet am 16. November nachmittags gegen 4 oder 5 Uhr Aussprache des Deutschen Landgemeindetages im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates statt, der eine solche der Vertreter der Provinzen des Verbandes der Preußischen Landgemeinden am Sonnabend den 17. November im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates folgt. Vor der Aussprache werden von einigen Herren aus der Praxis einleitende Vorträge gehalten werden.

Roßleben. Die Zahl der Arbeitslosen in unserer Gemeinde hat augenblicklich einen recht befriedigenden Stand erreicht. Nach Mitteilungen des Herrn Ortsrichters in der Gemeindevertretung sind vorhanden 1 männlicher und 1 weiblicher Arbeitsloser und 1 Krisenunterstützungsempfänger. Es ist dies erfreuliche Ergebnis wohl auf den Kampagnebetrieb der Zuckerfabrik und die Mehrarbeit der Landwirtschaft während der Rübenernte zurückzuführen.

— Gerichtstage. Im Jahre 1929 finden an folgenden Tagen Gerichtstage statt: 9. Januar, 13. Februar, 13. März, 10. April, 15. Mai, 12. Juni, 10. Juli, 11. September, 9. Oktober 13. November, 11. Dezember.

— **Einen Haftpflicht-Versicherungszwang für Automobilisten** will der A.D.A.C. einführen. Er hat in Ausführung eines Beschlusses des Verwaltungsrats an die Reichsregierung bereits eine entsprechende Eingabe gerichtet. Das Reichsverkehrsministerium ist mit der Prüfung dieser so überaus wichtigen Angelegenheit bereits beschäftigt.

— **Vereinfachtes Ausfüllen der Formblätter des Geldverkehrs** hat das Reichspostministerium insofern zugelassen, als künftig im Einlieferungsschein der Postanweisungen und Zahlkarten und im Lastschriftzettel der Ueberweisungen und Postschecke der Reichsmarkbetrag nicht mehr in Buchstaben wiederholt zu werden braucht, wenn der Betrag in Ziffern in dem bisher für die Wiederholung in Buchstaben vorgesehenen gestrichelten Raum niedergeschrieben wird. Der Vordruck der Formblätter wird geändert werden.

— **Kein Geld in gewöhnliche Briefe einlegen.** Die einzig richtige Art, Geld mit der Post zu verschicken, ist die mit Postanweisung, Zahlkarte oder Geldbrief. Wer einen größeren Zahlungsverkehr unterhält, dem kann nur dringend die Einrichtung eines Postscheckkontos empfohlen werden. Er hat dann nur nötig, eine kostenlose Ueberweisung oder einen Scheck auszuschreiben und den gelben Schedbrief mit 5 Pfennig frankiert in den nächsten Briefkasten zu werfen. Diese einfachen und sicheren Geldversendungsarten werden aber leider von einem großen Teil des Publikums nicht benutzt. Viele versenden immer noch Geld in eingeschriebenen oder gewöhnlichen Briefen. Die Versendung von Geld in Einschreibebriefe kann nicht empfohlen werden, weil die Post für beraubte Einschreibebriefe überhaupt keinen Ersatz leistet, für in Verlust geratene höchstens 30 Rm. Bei Verlust oder Beraubung gewöhnlicher Briefe haben Absender und Empfänger immer den Schaden zu tragen, weil die Post bekanntlich nicht dafür haftet. Darum, wer Schaden nicht erleiden will, lege kein Geld in gewöhnliche oder eingeschriebene Briefe!

— **Der Geschwindigkeitsteufel.** In den letzten Tagen hat der Motorradsport wieder ganz erhebliche Opfer gefordert. Die Ursache der Unglücksfälle ist fast immer dieselbe: Raserei. Es ist geradezu unfaßbar, mit welcher Frivolität, Leichtsinnigkeit und Leichtfertigkeit von einem Teil der Motorradfahrer gefahren wird. Selbst scharfe Kurven und unübersichtliche Straßenkreuzungen werden in einem mörderischen Tempo genommen. In vielen Fällen sind dann die unsinnigen Fahrer ihres Fahrzeugs nicht mehr sicher und werden so die Opfer des Geschwindigkeitsteufels. Man könnte sich schließlich damit abfinden, daß eine gewisse Sorte von Kraftfahrern auf diese Weise Selbstmord begeht, würde ihr Tun nicht auch eine Gefährdung der Straßensicherheit, also anderer Fahrzeuge und vor allem auch der Fußgänger bedeuten. Hier spricht die Statistik eine erschreckende Sprache. Schon oft ist das Wort vom „Terror der Landstraße" gebraucht worden und daß es keine inhaltslose Phrase ist, das haben gerade die letzten Wochen wieder bewiesen. Bis jetzt waren die Mahnungen in der Presse, alle Warnungen der Polizeiverbände vergebens. Nicht die geringste Besserung ist eingetreten. Die Schar der Motorwildlinge ist offenbar noch viel größer, als die der undisziplinierten Autofahrer. Wohin diese Zustände bei dem ständigen Anwachsen des Motorradverkehrs noch führen sollen, ist schlechterdings nicht abzusehen.

— **Kein Heim ohne Fernsprecher.** Die Deutsche Reichspost rechnet wegen der am 1. Januar eintretenden Ermäßigung der Fernsprechgebühren mit einem starken Zugang neuer Anschlüsse. Sie macht in ihrem Amtsblatt bekannt, daß Anmeldungen auf Neuanschlüsse zum 1. Januar schon jetzt entgegengenommen werden. Der Fernsprecher ist ein stets bereiter Diener und ein gutes Heilmittel gegen die Einsamkeit. Wer einen Fernsprecher besitzt, kann zu jeder Zeit, wie es ihm beliebt, mit seinen Freunden und Bekannten in Gedankenaustausch treten. Droht Gefahr, ist ein Unfall oder Krankheit eingetreten, so kann er rasch die Polizei, die Feuerwehr, den Arzt mittels Telephon rufen und sicher sein, daß in wenigen Minuten Hilfe zur Stelle ist. Ueber den eigenen Ort hinaus werden Gesprächsverbindungen mit jedem anderen Orte in Deutschland, mit den meisten außerdeutschen Orten in Europa und sogar in Amerika binnen kürzester Frist hergestellt. Solange der Fernsprecher im Hause fehlt, ist das Heim nicht vollkommen.

Knapendorf b. Merseburg. Ein Riesenhecht. Einen seltenen Fang machte der hallische Fischpächter Böhmelt. Schon seit längerer Zeit hatte B. bemerkt, daß sich in einem Schachtteich ein großer Hecht tummelte. Endlich glückte der Fang. Der Riesenhecht wog 23 Pfund und maß von Kopf bis zur Schwanzspitze 1,20 Meter. Da die ersten Hechte in diesem Teiche von Böhmelt vor etwa 25 Jahren eingesetzt wurden, ist anzunehmen, daß das Tier ein Alter von 20 bis 25 Jahren hatte.

Greiz. Um das Krematorium. Die Frage der Errichtung eines Krematoriums in Greiz ist in ein neues Stadium getreten. Der Stadtrat hatte bekanntlich beschlossen, das Krematorium im Anschluß an die Friedhofshalle in Greiz zu erbauen. Hiergegen erhob jedoch die Bewohnerschaft der Friedhofsgegend Einspruch, weil sie befürchtete, durch die Gase belästigt zu werden. Nunmehr will man das Krematorium in den Höhenort Gemmla, der vor einigen Jahren nach Greiz eingemeindet wurde, verlegen und dort auf dem Friedhof erbauen.

Gera. Führerloses Auto. Ein aufregender Vorfall ereignete sich hier auf dem Marktplatz. Ein Personenkraftwagen, den sein Führer verlassen hatte, setzte sich infolge eines technischen Fehlers von selbst in Bewegung und fuhr in eine Gruppe von Frauen und Kindern hinein. Dabei wurde eine Frau und ein Kind leicht verletzt. Der Wagen fuhr dann noch gegen ein Schaufenster und zertrümmerte es.

Saalfeld. Ein ungetreuer Vertrauensmann. Im hiesigen Städtischen Orchester machten sich seit einiger Zeit zwischen dem Dirigenten und den Musikern Unstimmigkeiten bemerkbar, da die Musiker glaubten, sie würden vom Dirigenten, Musikdirektor Fischer, materiell benachteiligt. Die Kapelle arbeitete auf Teilung, d. h. das gesamte Einkommen wurde zu gleichen Teilen unter die Mitglieder verteilt. Jetzt stellte sich heraus, daß der Vertrauensmann der Musiker, Friderici, die Lohnbeutel, die er seinen Kollegen auszuhändigen hatte, vernichtete und den Inhalt vor der Auszahlung jedesmal erleichterte. Der Direktor, der den Betrug erkannte und aufdeckte, wurde von Friderici mit Erschießen bedroht, so daß Polizeibeamte ihn in das Uebungslokal begleiten mußten. Als der Sohn Fridericis die Drohung mit Erschießen wiederholte, wurde er festgenommen. Die Unterschlagungen dürften sich auf einige tausend Mark belaufen.

Dresden. Ein seltsamer Vorfall. Im Krankenhaus Johannstadt gab sich ein unbekannter Mann als Arzt aus. Er stellte sich den Krankenschwestern als der neue Stationsarzt vor und erbielt darauf die Erlaubnis zum Betreten der Krankenzimmer. Später gelang es ihm, wieder unbemerkt zu verschwinden. Welche Motive den seltsamen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219281113-16/fragment/page=0002

Arzt zu dieser Handlung veranlaßt haben, ist ungeklärt, da er weder Diebstähle verübt, noch irgendwelche Untersuchungen der betreffenden Patienten und Patientinnen vorgenommen hat.

Dresden. Das Mädchen aus Finsterwalde. Vor dem Amtsgericht hatte sich die aus Finsterwalde gebürtige Lina Langer, eine Hausangestellte, wegen Diebstahls zu verantworten. In den Monaten Juni und Juli 1927 trat die Langer in besseren Juweliergeschäften als Scheinkäuferin auf und wählte offenbar als Suchtundige die teuersten Schmucksachen aus, die dann der Vater oder Onkel kaufen würde. Ein bekannter Juwelier hielt das sehr gesprächige Mädchen für eine Baronesse. Der Zweck dieser Scheinkäuferin war, Diebstähle zu begehen. So stahl die vormalige Auswäscherin spezielle Brillantringe im Werte bis zum 1500 Mark. Aber auch Armbanduhren und Ohrringe wurden von ihr nicht verschmäht. Am 6. August 1927 verhandelte das Schöffengericht Dresden gegen sie wegen neun derartiger Diebstähle, für die eine zehnmonatige Gefängnisstrafe ausgeworfen wurde. Jetzt stand sie wiederum vor dem Amtsgericht Dresden, angeklagt, als Scheinkäuferin aufgetreten zu sein und drei goldene Damenarmbanduhren gestohlen zu haben. In Anbetracht ihrer wiederholten Vorstrafen verurteilte sie das Gericht zu einem Jahr Gefängnis.

Nochlitz. Verkehrsunfall. An einer unübersichtlichen Straßenkreuzung innerhalb der Stadt stieß das Staatsauto Mittweida—Nochlitz—Geithain mit einem Personenwagen zusammen. Dieser wurde schwer beschädigt und die Insassen erheblich verletzt. Die Klärung der Schuldfrage wurde durch die große Zahl der Zuschauer erschwert.

Pirna. Auto gegen Radfahrer. Auf der Neuen Straße fuhr ein Personenauto in eine Gruppe Radfahrer. Vier Personen wurden dabei teils schwer, teils leichter verletzt und mußten Aufnahme im hiesigen Stadtkrankenhause finden. Der Führer des Personenautos soll bei dem Versuche, einen vor ihm herfahrenden staatlichen Kraftwagen der Linie Pirna—Heidenau zu überholen, zu weit links gefahren sein.

Pöllnitz. Ein schlechter Scherz. In nächtlicher Stunde wurde der Wirt des Gasthofes „Jägersruh", Landwirt Schmidt, der mit einigen Freunden zusammensaß, durch einen telephonischen Anruf nach Dobia beordert, da es bei einem dortigen Landwirt brenne. Man benachrichtigte sofort den Bezirksbrandmeister, der auch alsbald in Uniform erschien und trat im Auto die Fahrt nach dem vermeintlichen Brandplatze an. Die Pflichteifrigen mußten jedoch bald erfahren, daß sie einem Dummenjungenstreich zum Opfer gefallen waren. Zum Glück war von einem Brande keine Spur zu sehen.

Döllnitz. Gefährliche Experimente. Ein Stubenbrand entstand in einem Hause. Der Sohn der Besitzerin hatte in der Schule chemische Experimente gesehen, die er dann zu Hause wiederholen wollte. Durch eine plötzliche Stichflamme loderten die Gardinen hoch und das Feuer griff auch auf andere Gegenstände über, konnte jedoch durch hinzukommende Hausbewohner gelöscht werden.

Gernrode. Geroburg entdeckt. Im Garten der Rojeburg, zwischen Gernrode und Ballenstedt, werden gegenwärtig neue Wege angelegt. Bei den Arbeiten fand man 1½ Meter starke Mauern im Erdreich, die nach Ansicht einiger Sachverständigen dem Wachtturm eines Kastells des Markgrafen Gero angehören.

Sandersleben. Gefährliche Ladung. Eine Fuhre geschnitzelter Rübenblätter, die frisch aus der Darre gekommen waren, waren auf einem Wagen in später Abendstunde durch Selbstentzündung in Brand geraten. Die Feuerwehr mußte den Brand löschen.

Gr.-Rosenburg. Fuhrwerke beleuchten! Als der Autobus der Linie Groß-Rosenberg—Patzeg auf der Rückfahrt den Lödderitzer Forst passierte, standen unbeleuchtete Langholzwagen auf der Chaussee, die der Chauffeur zwar noch rechtzeitig bemerkte, aber nicht mehr verhüten konnte, daß trotz aller Vorsichtsmaßregeln das Auto gegen den Wagen fuhr und stark beschädigt wurde. Die Insassen wurden nicht verletzt und kamen mit dem Schrecken davon.

Osterburg. Gefährlicher Sturz. Der Schmied Willi Bensel war auf den Stallboden gestiegen. Er stolperte plötzlich und fiel mit der Brust auf die Leiter. Er konnte sich nun nicht mehr halten und stürzte aus beträchtlicher Höhe auf die Erde, wo er in bedenklichem Zustande liegen blieb. Es wurde festgestellt, daß er sich bei dem Sturz einen Rippenbruch zugezogen hatte.

Moschewitz b. Delitzsch. Der undankbare Tippelbruder. In Moschewitz hatte ein Autler die Güte, einen Tippelbruder mitzunehmen. Als ihm bald darauf der Betriebsstoff ausging, gab er dem Wanderer 10 Mark und bat ihn, dafür 10 Liter Benzin aus dem nächsten Dorfe zu holen. Der Mann erhielt ein Fahrrad geliehen, daß man später im Straßengraben herrenlos fand. Er selbst hat sich aus Dank für die Gastfreundschaft, die ihm im Auto gewährt worden war, bis heute noch nicht wieder eingefunden.

Zschornewitz. Im Alkoholrausch. Ein Arbeiter bekam, anscheinend nach übermäßigem Genuß von Alkohol, einen Tobsuchtsanfall. Er zertrümmerte in diesem Zustand seine gesamte Kücheneinrichtung. Dem Landjäger gelang es, den Tobenden zu überwältigen, der in ärztliche Behandlung gebracht wurde.

Cosel. Leiche auf den Schienen. In der Nähe des Bahnübergangs bei der Station Nesselwitz wurde eine völlig verstümmelte Leiche auf den Schienen der Eisenbahn gefunden. Die Feststellungen ergaben, daß es sich um den Bauerngutsbesitzer Johann Bartetzko aus Poberschau handelt, der wahrscheinlich von mehreren Zügen überfahren worden ist.

Detmold. Verhaftung eines Schwerverbrechers. Den Nachforschungen der Lippejschen Gendarmerie und Kriminalpolizei ist es gelungen, in Lemgo den langgesuchten Schwerverbrecher Webermeier aus Lothe zu verhaften. Der mit vielen Jahren Zuchthaus vorbestrafte Verbrecher hat in den letzten Monaten über 35 Einbrüche verübt.

Bamberg. Ausbruch zweier Zuchthäusler. Aus dem Zuchthaus Ebrach sind der 28 Jahre alte Strafgefangene Anton Werner aus Nürnberg und der 32 Jahre alte Strafgefangene Ernst Muck aus Beyerberg bei Dinkelsbühl ausgebrochen. Werner hatte noch drei Jahre, Muck noch sechs Jahre seiner Strafzeit abzubüßen.

Bamberg. Motorradfahrer bei Zusammenstoß getötet. Bei einer Bahnunterführung in der Nähe von Bamberg stieß ein Motorrad, auf dem der Bäckermeister Knauer aus Streitberg und sein Sohn saßen, auf das Auto eines Bamberger Rechtsanwalts. Die beiden Radfahrer erlitten schwere Schädelbrüche. Der junge Knauer ist gleich nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus gestorben.

Aus Nah und Fern.

Hinrichtung in Frankreich. In St. Privat wurde der wegen Mordes zweimal zum Tode verurteilte Bandit Rauch durch die Guillotine hingerichtet.

Waffenscheine auch für Frauen. Eine Versammlung von Frauenrechtlerinnen in Liverpool stellte die Forderung auf, daß künftig genau so viel Waffenscheine für Frauen wie für Männer ausgestellt werden sollten. Denn das Leben sei für Frauen ebenso gefährlich wie für Männer.

Zusammenstoß bei Wilna. In der Nähe von Wilna ereignete sich infolge eines falschen Einfahrtssignals ein Eisenbahnunglück. Ein einfahrender Güterzug fuhr in einen auf dem Bahnhof bereitstehenden Personenzug, wobei der letzte Personenwagen vollständig zertrümmert wurde. Zahlreiche Fahrgäste trugen Verletzungen davon.

Bootsunglück auf dem Nil. Bei einer Bootsfahrt einer Gesellschaft junger Mädchen über den Nil sank das Boot wegen zu starker Belastung in der Mitte des Stromes. 28 Mädchen ertranken, während neun Mädchen vor einem Beamten der nahegelegenen Funkstation Abuzabal gerettet werden konnten. Der Retter selbst starb an Erschöpfung.

Deutscher Kapitän von seinem eigenen Matrosen niedergestochen. Ein Matrose des deutschen Dampfers „Apollo", der augenblicklich in Antwerpen vor Anker liegt wollte sich seiner vertraglichen Dienstzeit unter dem Vorwand, er sei krank, entledigen. Der Kapitän des Dampfers Hiller, sah sich gezwungen, die Angelegenheit vor den deutschen Konsul in Antwerpen zu bringen, da der Matrose sich einer ärztlichen Untersuchung widersetzte. Der Matrose, bei von dem Konsul gemäßregelt wurde, stieß dem Kapitär beim Verlassen des Konsulats das Messer in den Rücken und verwundete ihn schwer. Erst nach langer Verfolgung gelang es ihn zu verhaften.

Blutige Familientragödie. In einem kleinen Dörfchen Ost-Galiziens ereignete sich eine blutige Familientragödie. Ein Bauer tötete mit einer Axt seinen 32 Jahre alten Sohn, dessen Frau und die drei Kinder. Darauf ging er in die Scheune und erhängte sich. Die Ursache des gräßlichen Mordes ist noch nicht aufgeklärt.

Eisenbahnräuber in Rumänien. Nach einer Blättermeldung ist ein Schnellzug bei der Station Berezeni vor Räubern zum Halten gebracht worden. Die Räuber drangen in den Gepäckwagen ein und raubten mehrere wertvolle Gepäckstücke. Sie konnten unerkannt entkommen.

Oelfelder brennen. In den Santafe-Springs-Oelfeldern in der Nähe von Whittier (Kalifornien) ist eine Oelquelle in Brand geraten. 150 Feuerwehrleute versuchen den Brand zu löschen, der bisher drei Bohrtürme zerstört hat und viele andere bedroht. Ueber der annähernd 2000 Meter tiefen Quelle, die dem Bellview-Syndikat gehört, schoß plötzlich eine 30 Meter hohe Stichflamme hervor. Bald nach der weithin hörbaren Explosion griff das Feuer auf die benachbarten Lagertanks und Bohranlagen über. Es entstand ein gewaltiges Flammenmeer. Viele der benachbarten Oelquellen sind aufs schwerste gefährdet.

Unschuldig aus dem Zuchthaus entlassen. James Sweeney, ein Amerikaner, der wegen Raubmordes bei einem Postüberfall 1926 zum Tode verurteilt wurde, ist als unschuldig aus dem Zuchthaus entlassen worden. Damals hatten zwei Beamte des beraubten Postautos geschworen, daß Sweeney der Täter sei. Jetzt gelang es Sweeneys Freunden, ein vollkommenes Alibi für ihn beizubringen.

Wieder Unruhen in den Baumwollwebereien Bombays. In den Baumwollwebereien in Bombay ist es nach der Beilegung des mehr als viermonatigen Streiks wiederholt zu ernsten Ruhestörungen gekommen. Eine große Menschenmenge stürmte eine Weberei, zertrümmerte Türen und Fenster durch Steinwürfe und vernichtete sämtliche Bücher. Der Grund für die Unruhen liegt in der Art der Neuregelung der Löhne nach dem Streik.

Strenge Kälte in Norwegen.. In Norwegen hat seit einigen Tagen strenge winterliche Kälte eingesetzt. In Sokna fiel das Thermometer unter minus 24 Grad, in Dlesberg und Mumedal auf minus 22 Grad. In Telemarken wurden 15 Grad und bei Fredrikstad 13 Grad Kälte gemessen.

Wirtschaftlicher Wochenbericht

Mitgeteilt von der Girozentral-Kommunalbank, Magdeburg, durch die Stadtsparkasse Nebra a. U.

Der Ultimoausweis der Reichsbank zeigt folgendes Bild: Die gesamte Kapitalsanlage erhöhte sich um 448,3 Millionen Mark auf 2 527 Millionen Mark. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat um 637,3 Millionen Mark zugenommen. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen stiegen um 22,2 auf 2 696,1 Millionen Mark. Die Deckung der Noten durch Gold allein betrug 54,2%, die durch Gold und deckungsfähige Devisen, 57,7% gegen 66,3% in der Vorwoche. — Der Stahlwerksverband berichtet, daß die Inlandsnachfrage am Stahlmarkt lebhafter geworden ist. Das Auslandsgeschäft wickelte sich bei gleichbleibenden Preisen in dem bisherigen Rahmen ab. — Von der Metallwarenindustrie wird gemeldet, daß die Betriebe meist voll beschäftigt sind; der Auftragsbestand soll jedoch hinter den Erwartungen zurückbleiben. — Der Kaliabsatz betrug im Oktober 765 075 dz. gegen 637 408 dz. in der gleichen Zeit des Vorjahres. In den ersten zehn Monaten ds. Js. wurden 12317508 dz. gegen 10705818 dz. in der gleichen Zeit des Vorjahres abgesetzt. — Die Preußischen Industrie- und Handelskammern berichten über den Stand von Handel und Gewerbe im Oktober 1928, daß die geringe, zum Teil saisonmäßig bedingte Belebung in einzelnen Wirtschaftszweigen noch keinen Schluß auf einen Stillstand im Konjunkturrückgang zulasse. — Die Güterwagengestellung der Reichsbahn in der Zeit vom 14. bis 20. Oktober betrug 985,5 Tausend gegen 998,5 Tausend in der gleichen Zeit 1927 und gegen 961,2 Tausend in der Vorwoche. — Das Niveau der aus Arbeitslosenversicherung unterstützten Personen ist um 260000 höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. — Der Gesamtindex beläuft sich auf 140 gegen 139,8% der Vorwoche. — Die Börse zeigte in der Berichtswoche im großen und ganzen ein etwas freundlicheres Aussehen. Wenn sich auch die Geschäftsbelebung nicht auf alle Marktgebiete erstreckte, so konnte doch eine ganze Anzahl von Märkten, wie z. B. der Kali-, Glanzstoff- und Elektromarkt teilweise erhebliche Kursbesserungen erzielen. — Am Devisenmarkt waren die Kurse im Laufe der Berichtswoche nach Schwankungen kaum verändert. Einen leichten Rückgang gegenüber den höchsten Wochenkursen hatten die Auszahlungen Kopenhagen, London und Madrid aufzuweisen. Auszahlung Amsterdam konnte sich etwas befestigen. — Die Verhältnisse am Geldmarkt sind nach wie vor durchaus leicht, was auch in der nochmaligen Herabsetzung des Privatdiskontes für beide Sichten auf 6¾% zum Ausdruck kommt. Der leichte Geldbestand dürfte nicht zuletzt eine Folge davon sein, daß z. Zt. die Inanspruchnahme des Marktes durch die stillgelegten westdeutschen Eisenwerke in Wegfall kommt.

Le Traducteur, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt, das dem Sprachbeflissenen die denkbar besten Hilfsdienste zu leisten vermag und bei seiner Vielseitigkeit auch recht unterhaltsam ist, sei hier angelegentlichst empfohlen. Probeheft kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Gefreit ohne Liebe

Roman von Erich Ebenstein.

16. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Aber nun bist du doch verheiratet und mußt es lernen, Britta!"

Heider, dem das Herz unruhevoll schlug, schritt eine Weile stumm neben ihr hin. Dann sagte er: „Ich danke dir, Britta, daß du zu den Wasenkos gingst! Es war auch mein erster Gedanke, als ich von der unglückseligen Geschichte erfuhr. Aber ich konnte nicht gleich loskommen. Es hat mich sehr gefreut, daß du so in meinem Sinne handeltest!"

„Du hast mir nichts zu danken, denn ich tat es ja nicht deinetwegen," antwortete sie abweisend. „Es war einfach Menschenpflicht."

Er blieb stehen und sah so aufmerksam in ihr verschlossenes Gesicht, als es das unsichere Mondlicht gestattete.

„Britta . . . du bist so seltsam zu mir jetzt . . . kaum daß du mir ein Wort gönnst! Bist du noch böse wegen damals in Wien . . .? Du weißt, als ich dir Vorwürfe wegen Sternbachs machte . . . und du . . ."

„Laß das," unterbrach sie ihn kühl. „Ich denke längst nicht mehr daran. Ich müßte alle Achtung vor dir verlieren, wenn ich deine Worte damals ernst genommen hätte."

„Aber dann . . . sieh, Britta, als Braut warst du ganz anders zu mir . . . so viel netter!"

Er wußte selbst nicht, wie ihm die Worte auf die Lippen kamen und warum ihm mit der Erinnerung an ihr damaliges Wesen voll kindlicher Unbefangenheit, unbewußter Zärtlichkeit und Frohsinn plötzlich auch der Wunsch auftieg, sie möchte wieder sein wie damals . . .

In Britta tobte ein Sturm von bitteren, zornigen und schmerzlichen Gedanken.

Damals . . . als Braut! Ach, wie war sie damals glücklich gewesen!! Wieviel heißes Hoffen, seliges Erwarten war da noch in ihr gewesen!

Und dann . . . in einer einzigen Minute alles aus! Bitter wie Galle ward ihre Liebe. Qual seine Nähe, verhaßt seine Person. Ja . . . Haß! Haß empfand sie für ihn . . . Haß und Verachtung . . . nichts weiter . . . täglich sagte sie es sich vor.

Sie fuhr sich über die Schläfen.

Sie hatte all das vergessen wollen. Warum weckte er es wieder auf?

Etwas von der schmerzlichen Qual, die sie empfand, spiegelte sich trotz aller äußeren Selbstbeherrschung in Brittas Gesicht. Heider sah es. Er sah auch die rührende Lieblichkeit dieses jungen Wesens plötzlich . . .

„Britta," sagte er weich und nahm ihre Hände in die seinen, „was ist dir? Bist du nicht glücklich?"

Ein bitteres Lächeln zuckte um ihren Mund, aber die Lippen blieben stumm.

„Britta — du schweigst? Soll das heißen, daß ich richtig vermutet habe? Was fehlt dir? Warum sprichst du dich nicht offen mit mir aus?"

Einen Augenblick lang fuhr es ihr durch den Kopf, ihm alles zu sagen. Ihm ins Gesicht zu schleudern, wie schändlich er sie um alles betrogen hatte, was ein Leben lebenswert macht, indem er sie heiratete ohne Liebe. Dann schoß ihr das Blut in Strömen ins Gesicht. Ihm das sagen? Damit er erriete, wie es um ihr Herz stand, als sie ihm die Hand am Altar reichte?

Nie! Nie! Lieber sterben! Sie hätte sich ja zu Tode schämen müssen . . . für sich und — ihn!

Fast wild entriß sie ihm ihre Hände.

„Laß mich! Was gehts dich an, ob ich glücklich bin oder nicht?" stieß sie trotzig heraus.

Heider war schon als Knabe sehr jähzornig gewesen. Trotz erbitterte und reizte ihn immer am meisten. Er wurde blaß und die Adern auf seiner Stirn schwollen an.

Mit einem Schritt vertrat er ihr den Weg, sich ihrer Hände mit Gewalt wieder bemächtigend.

„Das ist keine Antwort, Britta!" sagte er herrisch. „Ich will wissen, was in dir vorgeht! Ja — jetzt will . . . jetzt verlange ich es zu wissen! Ich bin dein Mann — du bist mir Rechenschaft schuldig!"

Diesmal war es kein bitteres Lächeln, das stumm um ihre Lippen zuckte. Diesmal war es ein lautes Lachen voll Bitterkeit und Hohn, das sich wie ein Krampf ihren tot u. blassen Lippen entrang.

„Warum lachst du?" herrschte er sie an. „Antworte lieber!"

„Dir? Nie! Du bist der letzte Mensch auf Erden, der Anspruch auf mein Vertrauen erheben könnte!" lautete ihre kalt und verächtlich gegebene Antwort.

Heider erschrak ernstlich.

„Britta — das klingt ja beinahe wie . . . Haß?"

Flammend ruhten beider Blicke ineinander, wie die zweier Kämpfer, die sich auf den letzten entscheidenden Schlag vorbereiten.

Dann sagte Britta heiser vor innerer Erregung: „Und wenn? Hast du etwa je danach gefragt, ob ich dich hasse oder liebe?"

Heider wurde so blaß wie die fahl im Mondlicht vor ihnen liegende Straße. Das hatte er nicht erwartet . . .

Jäh ließ er ihre Hände los und trat einen Schritt zurück.

Britta aber benützte die Freiheit sofort. Ohne ihn noch eines Blickes zu würdigen, huschte sie an ihm vorüber und eilte fluchtartig davon dem Herrenhaus zu.

Heider folgte ihr nicht. Fassungslos starrte er ihr nach. Haß? Nein — darauf war er nicht vorbereitet gewesen . . .

Ein wildes Gefühl, das er für Zorn hielt, krampfte ihm die Brust zusammen. Dazu also hatte er geheiratet, damit man ihn hasse . . .! Und dieses Mädchen . . . dieses Kind, das er aus unerträglichen Verhältnissen herausgeholt . . . emporgehoben hatte zu glänzender Lebensstellung . . . wagte ihm das ins Gesicht zu sagen!!

Aber warum hatte sie ihn denn genommen?

Er lachte plötzlich spöttisch auf.

Warum? Tor, der er war! Warum sonst, als weil die glänzende Lebensstellung sie lockte? Es war so furchtbar einfach: ein armes Mädchen — eine gute Partie. Die Persönlichkeit spielte dabei wirklich keine Rolle . . .

Ekel überkam ihn. Es war so klein . . . so entwürdigend, bloß um seines Geldes wegen geheiratet zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219281113-16/fragment/page=0003

Das Drama am Aetna.

Erhöhte Tätigkeit des Vulkans. — Der Lavastrom hat weitere Ortschaften vernichtet.

□ **Rom**, 11. November.

Nach Meldungen aus Catania hat die Ausbruchstätigkeit des Aetna erneut bedeutend zugenommen. Die Geschwindigkeit, mit der die Lava vordringt, hat sich wieder gesteigert. Sowohl die Bahnlinie wie die große Provinzstraße östlich von Mascali sind nunmehr unterbrochen.

Die Katastrophe am Aetna
Fiumefreddo wird von dem Lavastrom erreicht

Bereits in der Nacht begann das Zerstörungswerk der Lava an der Eisenbahnbrücke. Der Verkehr wird zurzeit mit Dampfern aufrecht erhalten. Man will versuchen, einen Teil des Verkehrs umzuleiten, da die Bahnlinie im Westen noch intakt ist. Nunziata ist erneut bedroht, da die Lava sich vor dem Trümmerhaufen von Mascali gestaut hat und einen neuen Ausweg sucht. Die gegen die Bahnlinie vordringenden Lavaarme haben sich vereinigt und dadurch an Ausdehnung und Wucht zugenommen. Die Ortschaft Carrada ist endgültig geräumt. Auch Nunziata und Poggio Vicario sind von den Bewohnern verlassen, da auch dort entgegen allen Erwartungen ernste Gefahr droht.

Schweres Eisenbahnunglück in Ost-Galizien.

40 Opfer.

D **Warschau**, 11. November.

In der Nacht ereignete sich bei Stanislau in Ost-Galizien ein schweres Eisenbahnunglück, dem über 40 Personen zum Opfer fielen. Infolge falscher Weichenstellung fuhr ein Personenzug auf einen auf demselben Gleis stehenden Personenzug auf, wobei die Lokomotive und zwei Wagen des einfahrenden Zuges vollkommen zertrümmert wurden.

Die Bergung der Reisenden dauerte infolge des starken Nebels mehrere Stunden. Bisher zog man etwa 40 Personen, z. T. schwer verletzt, unter den Trümmern hervor. Vier von ihnen ringen mit dem Tode. Unter den Verletzten befinden sich allein sechs Eisenbahnbeamte. Der Lokomotivführer und der Heizer des Zuges kamen wie durch ein Wunder ohne Verletzungen davon. Das Unglück ist auf Verschulden des Weichenstellers zurückzuführen, der sofort verhaftet wurde.

Lebensreise im Komödiantenwagen.

Von

Olga Heydecker-Langer.

Die nachfolgenden Aufzeichnungen sind aus dem demnächst bei Georg Müller, München, erscheinenden Memoirenwerk „Lebensreise im Komödiantenwagen" von Olga Heydecker-Langer mit Erlaubnis des Verlages entnommen.

Mein Kindertraum war ein — Zwicker!

Der schönste Spielwarenladen konnte mich nicht jo reizen wie ein Optiker. Da stand ich beharrlich und überlegte, ob es ein Zwicker mit Gold oder mit Schildpatt sein solle. Ich hatte Glück! Eines schönen Tages fand eine Schulkameradin auf der Grabenstraße einen Zwicker! Es war nur ein ganz schäbiger aus Nickel, mit einem zerfransten Schnürl — aber es war doch einer! Und da log ich! Meine Mutter hätte ihn verloren, ich weiß nicht, was ich noch alles ins Treffen geführt hätte, nur um den Zwicker zu bekommen, und ich bekam ihn. Gegen einen Finderlohn von drei Heiligenbildchen, einer neuen Rosenfeder und einem Griffelhalter mit Mechanik.

So schnell bin ich noch nie aus der Schule heimgeflitzt — schleunigst auf ein gewisses Oertchen — und den Riegel vor! Da saß ich nun — den Zwicker auf der Nase — selig!

Es muß wohl etwas lange gedauert haben; denn Mama kam besorgt an die Tür: „Olli, fehlt dir etwas?"

„Ach, nur so ein bisserl zwicken tut's, Mama, es wird schon besser!" Mama ging beruhigt von dannen, und ich war sehr zufrieden mit mir, daß ich der Wahrheit so nahe gekommen war.

*

— An den Litfaßsäulen klebten Riesenplakate: Gastspiel Adalbert Matkowsky.

Ich muß ja sagen — altdeutsche Kostümkomödien waren nie die Stärke des Münchner Schauspielhauses. Das Ensemble war ganz auf Naturalismus eingestellt, bei den Rittern fühlten wir uns nicht wohl. Jetzt weiß ich nicht mehr, hieß das Stück: „Leben ein Traum" oder „Traum ein Leben" — kurzum: in einem von diesen beiden heißt eine Rosaura, ein kriegerisches Weib. Grete Majer sollte sie spielen. Grete Majer wurde krank, ohne Rosaura ging's nicht, — sie blieb an mir hängen. Schon in Krefeld war ich ein recht dürftiger Erzengel! Meine Rosaura war nicht viel besser. Und nun gar neben einem — Matkowski.

Immerhin, ich machte wilde Augen und schmetterte Brusttöne, die ich gar nicht besaß, und mit einem Schwert, das man mir in die Hand gedrückt hatte, kämpfte ich recht arg.

Nun — Stollberg klopfte mir gutmütig auf die Schulter: „Brav, Heydecker — Sie haben uns wenigstens die Vorstellung gerettet!" Und Matkowsky? — — er war nie ein Kostverächter, der schöne Adalbert — — er täschelte mir die Backe: „— weeßte, Kleene, — ne Rosaura war det ja nu eegentlich nich — — aber immerhin — en knuspriges „Röschen"!"

Matkowsky! Eine überragende Persönlichkeit. Temperament, Intelligenz, Organ — und schön wie Apoll. Aber, welches Spiegelbild hat keine Flecken? Er trank! Kam man nächsten Morgen zur Probe und die Putzfrauen wirtschafteten noch in den Garderoben — mehr als einmal trommelte da die eine oder andere sämtliche Wihnenarbeiter zusammen, zeigte feierend auf die Batterie leerer Kognak- und Rotweinflaschen und rief hochachtungsvollst: „Deiti, Deiti, der saust bald wie der Meinig'!" Ja, Matkowsky war Trinker! Seitdem sein Sohn — sein Abgott — tödlich verunglückt war, konnte ihm nur noch der Alkohol Betäubung geben. Noch seh' ich ihn vor mir — als Uriel Acosta, wie er hinter den Kulissen lehnt — vornübergebeugt, mit gläsernen Augen — herabhängendem Kiefer — neben ihm sein Impresario, das Souffleurbuch in der Hand — das Stichwort fällt — ein Rippenstoß — Matkowsky reißt sich zusammen — raus auf die Bühne — und bezaubert alle!

*

Wie komisch — da kommt der Herr Stationsvorstand und der Herr Betriebsleiter und der Herr Landgendarm — alle drei marschieren strengen Blickes vor den Coupés auf und ab, und vor meinem bleiben sie stehen.

„Sie — Sie da hinten — ja Sie, mit dem braunkarierten Mantel, kommen Se mal raus!"

Ich fühle mich nicht betroffen!

„Machen Se kein Aufsehen, kommen Se gutwillig, dalli, dalli!"

Schon hatte einer meine Reisetasche, der andere meinen Jungen und der dritte mich beim Schlafittchen — eine Menschenmenge gab uns das Geleite und ein Murren schimpfte nebenher: „Wieder eine Spionin — eine Spionin — eine Spionin!"

Man führte uns in die Staatskanzlei.

„Sie sind telephonisch beschuldigt, Angehörige der Armee auszuforschen und namentlich die Besatzung von Kriegsschiffen auskundschaften zu wollen! Eine Dame des Roten Kreuzes hat Ihr schamloses Tun in Halle beobachtet und Meldung erstattet. Sie sollen Französin sein — weisen Sie sich aus!"

Ich nahm meine Familienpapiere und warf sie wortlos auf ein tintenbeschmiertes Amtspult.

Wie die Hechte schossen sie darauf los. Da flogen die Impscheine, die Geburtsscheine, der Trauschein, die polizeilichen An- und Abmeldungen — kurz alles, was unser Ordnungsstaat nur verlangt — in die Luft! — Ich war rehabilitiert! Und die Frau Stationsvorsteherin studierte sofort das Kursbuch, wann ich wieder Anschluß hätte — nach Frankenhain.

Das liest sich vielleicht ganz nett, — die Wirklichkeit war schauderhaft und immer wieder guckte ich in den Salonspiegel der Frau Stationsvorsteherin und suchte auf meinem Gesicht das Kainszeichen, das mich partout zu einer Ausländerin stempeln soll — mich — die waschechte Schwäbin aus Mömmingen!

Aus der Reichshauptstadt.

:: **Eine halsbrecherische Kletterpartie** unternahmen Geldschrankeinbrecher, um an den Schrank der Kodak-Aktiengesellschaft in den Büroräumen im vierten Stock in der Markgrafenstraße 76 heranzukommen. Wie die Ortsbesichtigung ergab, kamen sie von dem Grundstück Markgrafenstraße 74 über die Dächer heran. Nachdem sie die Fenster mit Teppichen und dergleichen abgeblendet hatten, schweißten die Verbrecher den Panzerschrank auf, fanden darin 10 000 Mark bares Geld und nahmen den Rückweg wieder über die Leiter und die Dächer.

:: **Geldschrankknacker** hatten es in Karlshorst auf die städtische Steuerkasse abgesehen, die an der Ecke der Treskow- und Roedernallee im zweiten Stock des großen Gebäudekomplexes, das auch das Knaben- und Mädchengymnasium und das Rathaus umfaßt, untergebracht ist. Während in den Sälen über den Kassenräumen eine Festlichkeit stattfand, schlichen sich die Knacker ein und machten sich mit dem Schweißapparat an den schweren Panzerschrank heran. Eine Stahlplatte hatten sie bereits bewältigt. Sie stießen jetzt auf eine Betonplatte und mußten nun bohren. Das Auf- und Abgehen in den Festräumen machte sie aber wohl unsicher. So gaben sie denn die Arbeit auf und verließen das Haus ohne Beute.

:: **Tödlich abgestürzt infolge plötzlichen Schwindels**, und zwar von der im Hof seines Wohnhauses Proskauer Straße 20 zum Keller führenden Treppe ist der 50jährige Barbier Jarmuszkiewicz. Er erlitt einen tödlichen Schädelbruch.

:: **Ein Berliner Karneval mit einem Festumzug** war, wie wir kürzlich berichteten, in einer Sitzung von verschiedenen Organisationen für die Zeit vom 19. bis 26. Januar 1929 beschlossen worden. Wie wir jetzt erfahren, ist diese Absicht mit Rücksicht auf die von der Stadt Berlin geplante Festspielsaison im Mai-Juni 1929 aufgegeben worden. Es soll nun versucht werden, die erwähnte Veranstaltung evtl. dem Rahmen der Festspielwoche einzufügen.

Amerikanischer Bankier im Tiergarten gestürzt.

Der amerikanische Bankier Leonard Keesing, der sich seit mehreren Wochen in Berlin aufhält, ist mittags in Berlin schwer verunglückt. Der Finanzmann hatte einen Spazierritt durch den Tiergarten unternommen. Zwischen der belebten Straßenecke Lenné- und Friedrich-Ebert-Straße und dem Brandenburger Tor scheute das Reitpferd. Der Bankier wurde aus dem Sattel geschleudert und blieb schwer verletzt auf dem Straßenpflaster liegen. Das durchgehende Tier wurde dann von einer Kraftdroschke überfahren.

Für 4 Millionen gefälschte Wechsel.

Der versuchte Wechselbetrug an der russischen Handelsvertretung in Berlin.

Die Nachforschungen der Berliner und Pariser Kriminalpolizei zur Aufklärung des an der russischen Handelsvertretung in Berlin versuchten Wechselbetruges werden eifrig fortgesetzt. Es gelang aber bisher noch nicht, die ganze Angelegenheit aufzudecken. Fest steht nur, daß für 4 Millionen Mark Wechsel gefälscht wurden. Ein Pariser Rechtsanwalt hat die Wechsel in Verwahrung, weigert sich aber, diese den Kriminalbeamten zu zeigen. Fest steht ferner, daß Litwinow, der Bruder des russischen Volkskommissars, die Wechsel gefälscht hat.

Man nimmt an, daß ein ganzes Konsortium von Betrügern daran beteiligt ist. Holzmann, der sich in London aufhält, ließ durch seinen Rechtsanwalt erklären, daß er nichts mit der Affäre zu tun habe.

Was war Ihr unangenehmstes Erlebnis?

Der bestimmt nicht geistlose Preisausschreiben-Schriftleiter einer ausländischen Zeitschrift kam kürzlich auf den Gedanken, einmal Preise für die besten Beantwortungen der Frage auszusetzen: „Was war Ihr unangenehmstes Erlebnis?" —

Mit den ausgelosten fünf Preisen wurden folgende Antworten ausgezeichnet: 1. aufzuwachen am „Tag danach" (?!), 2. das Bewußtsein meines eigenen Versagens, 3. der Rechtschreibunterricht in der Schule, 4. der Besuch bei meiner Erbtante, 5. als mir mein Vater das Fahrrad verweigerte.

Ein Leser des Blattes, wohl ein Scherzvogel, hatte folgende Lösung eingesandt: „Mein schmerzlichstes Erlebnis war und ist, daß ich mich unentwegt an allen Preisausschreiben und Preisrätseln beteilige und niemals einen Preis erhielt!" Der Schriftleiter konnte nicht umhin, diese Lösung mit einem Trostpreise zu bedenken. Sie hätte besseres verdient. . .

Bekanntmachung.

Die Polizeiverwaltung hat Veranlassung, auf die Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 5. März 1927 über den allgemeinen Verkehr auf öffentlichen Wegen (Straßenverkehrsordnung) erneut hinzuweisen. Nach dieser Polizeiverordnung müssen während der Dunkelheit und bei starkem Nebel die bespannten Fuhrwerke und auch Fahrräder eine hellbrennende Laterne mit farblosem oder gelblichem Glase führen.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen der Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 150,— RM. oder mit Haft bestraft.

Nebra, den 9. November 1928.

Die Polizeiverwaltung.

Betrifft Konfirmanden-Unterricht.

Seit einigen Monaten mußte die Knaben- und Mädchen-Abteilung der Konfirmanden gemeinsamen Unterricht erhalten, da für den Unterricht nicht mehr wie früher vier, sondern nur noch zwei Vormittagsstunden von der Schule zur Verfügung gestellt werden konnten. Infolge des ungehörigen Betragens der Kinder ist der gemeinsame Unterricht nicht mehr möglich. Es muß daher jede Abteilung eine Konfirmandenstunde am Nachmittage erhalten. Die Stunden liegen also vom 13. 11. ab wie folgt: Knaben: Dienstags 8—9, Freitags 3—4. — Mädchen: Freitags 12—1, Dienstags 3—4. Kinder, die von diesen Stunden ohne angemessene Entschuldigung fern bleiben oder solche, die weiterhin den Unterricht stören, ferner diejenigen, die den Besuch des Gottesdienstes stets vernachlässigen, haben zu gewärtigen, daß sie ohne weiteres vom Unterricht bzw. der Konfirmation ausgeschlossen werden.

Nebra, den 12. November 1928. **Das Pfarramt.**

Mittwoch
frischen Fisch
und grüne Heringe
Kropf, Bahnhofstraße.

Drucksachen
für Handel, Gewerbe u. Industrie
fertigt an
Buchdruckerei Wilhelm Sauer

RADIO
Ich beseitige sofort fachmännisch jeden Fehler im Empfangsgerät. Umbau und Modernisierung von Rundfunkgeräten werden schnellstens durch mich vorgenommen.
Glänzende Gutachten. ◆ Zuverlässigste Bastlerberatung.
Franz Fürstmann, Rossleben

Gold! Fürstaffe der Schwein Gerdner,
der begehrter und bewährter
ist als irgend ein Gelehrter.
Alles klärt er, Wissen mehrt er.
Drum, o Freund, verehrter, werter,
lauf und kauf den Kleinen Herder.

Der Kleine Herder ist ein Lexikon in einem Bande: das vollkommenste und brauchbarste. Über 50 000 Artikel. 4000 Bilder und Karten. Gründlich. Praktisch. Handlich. Jedermann verständlich. 30 Mark. Teilzahlungen. Probehefte mit Bildern umsonst in allen Buchhandlungen oder beim Verlag Herder in Freiburg im Breisgau.
Zu beziehen durch die Buchhandlung
Wilhelm Sauer, Roßleben.

Stellen-Anzeigen
für den
„Personal-Anzeiger des Daheim"
werden durch unsere Geschäftsstelle ohne Spesenzuschlag vermittelt.
Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim" sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig nur 90 Pfg. für die Zeile (= 7 Silb.) bei Stellenangeboten und nur 70 Pfg. bei Stellengesuchen.
Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.
Buchdruckerei Wilh. Sauer, Roßleben.

Merk dir zwei Wörtchen — einprägsam
Der Deutsche Rundfunk
– das beste Programm
Die größte Funkzeitschrift! — bringt wöchentlich alle ausführlichen Programme der in- und ausländischen Sender
Heft 50 Pf., Monatsbezug RM 2.- / Man bestellt beim Postamt od. einer Buchhandlung / Probeheft umsonst vom Verlag Berlin N 24

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219281113-16/fragment/page=0004

Das Leben im Wort

Nr. 46 ✶ Unterhaltungsbeilage ✶ 1928

„Lo ha…“

Kriminal-Roman / Von Erich von Voß

Nachdruck verboten

Sechste Fortsetzung

„Als wir nun seinerzeit auch nach Deutschland kamen,“ fuhr Charlotte Stolten fort, „wurde diese alte Bekanntschaft durch meinen Vater wieder aufgefrischt. Und seitdem sahen wir Frau Schwabe recht oft bei uns. Wenn sie Ihnen bei uns noch nicht begegnet ist, so läßt sich das leicht erklären. Frau Schwabe kam nie, wenn sie Gäste im Hause wußte. Wenn sie zu uns kam, wollte sie keine fremden Gesichter sehen und keine langweiligen Gesellschaftsphrasen dreschen. Dazu hatte sie in ihrer Pension genügend Gelegenheit. Frau Schwabe schätzte auch Fred Lasker sehr. Es ist daher wohl zu verstehen, daß er sich gerade in ihre Pension begab.“

„Aber natürlich, natürlich.“ Fast klangen die Worte des Anwalts etwas gezwungen, als wäre das alles nach seiner innersten Ueberzeugung gar nicht so sehr natürlich. Lo aber merkte von diesen geheimen Gedanken des Anwalts nichts. Sie konnte auch nicht lange darüber nachdenken. Er ließ ihr dazu keine Zeit. Er mußte weiter fragen. — „Und Mister Harimann?“

„Ach ja, fast hatte ich ihn wieder vergessen. Er schrieb damals an den Vater, daß er auf längere Zeit nach Deutschland kommen wolle. Und als er dann kam, war es wohl auch verständlich, daß der Vater ihm empfahl, bei Frau Schwabe zu wohnen.“

„Das war vor einem halben Jahr?“

Lo nickte. Dr. Binder war nachdenklich geworden. — Vor einem halben Jahr hatte Walter Stolten auch Henry Dodson gerufen. Henry Dodson war unter einem fremden Namen und unter fremder Maske im Stoltenschen Hause erschienen. — Merkwürdig. — Sehr merkwürdig. —

„Nennen Sie mir, bitte, noch andere Gäste.“

„Das hätte wenig Sinn, Herr Doktor.“

„Wie können Sie das sagen?“

„Ich weiß, daß Sie im Augenblick nur Menschen interessieren, die mit den Verhältnissen im Hause meines Vaters einigermaßen vertraut waren.“

„Sie haben recht, Fräulein Lo.“ Dann fragte Doktor Binder plötzlich:

„Halten Sie Mister Harimann für den Mörder?“

Charlotte Stolten erschrak heftig.

„Herr Doktor, wie sollte ich auf einen solchen unsinnigen Gedanken kommen?!“

„Der Gedanke wäre gar nicht so unsinnig, wenn Sie manches wüßten, was Sie nicht wissen.“

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Doktor.“

„Dann hören Sie, bitte, einen Augenblick zu. Ihr Herr Vater glaubte seit längerer Zeit, daß sein Leben in Gefahr sei. Darum ließ er sich einen persönlichen Beschützer, einen ehemaligen Kriminalbeamten aus New York kommen.“

„Das habe ich nie gewußt.“

„Sie durften es auch nicht wissen. Doch hören Sie weiter. Dieser Detektiv erschien vor etwa einem halben Jahr. Er ging im Hause Ihres Vaters aus und ein wie ein guter Bekannter. Und niemand wußte, wer dieser Bekannte aus Amerika in Wahrheit war. Nun frage ich Sie, kann ein solcher Mann unter der Maske des Schauspielers Harimann verborgen sein?“

„Das wäre nicht unmöglich, Herr Doktor. Mister Harimann hat uns manches Mal Gelegenheit gegeben, die Kunst der Maske an ihm zu bewundern. Wilson, Taft, Harding, ja, selbst in den alten Rockefeller vermochte er sich zu verwandeln. Aber, Herr Doktor, wenn dieser Mann der Beschützer meines Vaters war, dann kann er doch nicht sein Mörder gewesen sein.“

„Da haben Sie vollkommen recht. Wenn er Walter Stolten schützte, dann hat er ihn auch nicht ermordet. Die Frage ist aber, hat er ihn auch geschützt? War er auch der Mann, den Walter Stolten rief?“

„Vor wem aber wollte denn der Vater beschützt werden?“

Dr. Binder antwortete nicht gleich. Dann aber entgegnete er mit gutgespielter Gleichgültigkeit:

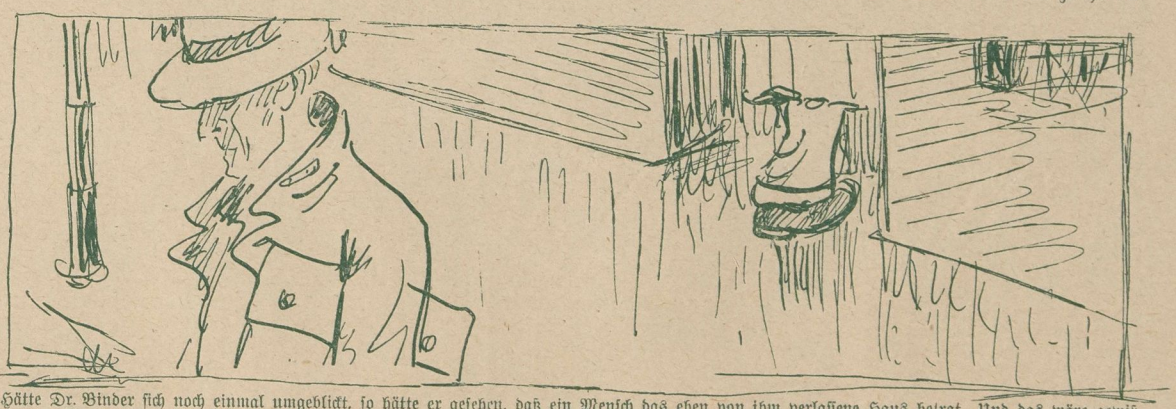
„Vielleicht vor seinem Sekretär Fred Lasker.“

Lo schrak heftig zusammen.

„Herr Doktor, wie können Sie so etwas sagen?“

Der Anwalt antwortete nicht. Sie liebt ihn noch. Und ihre Liebe vermag nicht einen solchen Gedanken zu erfassen. Und was hatte er getan?

Lo schien die Gedanken des Anwalts erraten zu haben.



Hätte Dr. Binder sich noch einmal umgeblickt, so hätte er gesehen, daß ein Mensch das eben von ihm verlassene Haus betrat. Und das wäre gewiß für den Anwalt sehr interessant gewesen, wenn er auch eins noch nicht gewußt hätte, nämlich, daß dieser Mensch der Mörder war.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219281113-16/fragment/page=0005

Ausblick

Von Frida Schanz

Ich war ins Treiben hineingestellt;
nun zog mich die Stille ein.
Nur selten geh' ich noch in die Welt,
und auch in ihr bin ich allein.

Die Welt kommt kaum mehr zu mir ins Haus,
ich wohne am Rande der Zeit,
aus den hohen Fenstern seh' ich hinaus,
weit, bis in die Ewigkeit.

„Meine Liebe zu Fred Lasker ist völlig ausgelöscht. Ich könnte ihn eher hassen als lieben. Aber ich vermag es nicht, ihn einer Tat zu verdächtigen, die er nicht begangen hat. Und er hat sie nicht begangen."

„Und wie denken Sie über den Mann, der nach dem Willen Ihres Vaters Ihr Gatte werden sollte?"

Lo lächelte ein mattes Lächeln.

„Sollte er den Mann ermordet haben, dessen Tod für ihn nur die Vernichtung seiner Pläne bedeuten kann?"

Dr. Binder aber dachte: Sie haßt ihn. Sie haßt ihn furchtbar. Sie erschrickt nicht, wenn man diesen Mann eines Mordes verdächtigt. Sie sagt nicht einfach: Er hat es nicht getan. Sie stellt nur fest, daß solche Tat für ihn keine Logik hätte.

Der Anwalt sah auf die Uhr. Es wurde Zeit, sich zu verabschieden.

„Mein liebes Fräulein Lo, meine Zeit ist um. Ich muß jetzt fort. Wir waren ausgegangen, den Mörder zu suchen, und haben ihn nicht gefunden. Dennoch bin ich überzeugt, daß wir in dieser Stunde seinen Namen genannt haben. — Und darum werde ich weitersuchen, werde nicht eher ruhen, bis ich nicht nur seinen Namen und seine Person kenne, sondern bis ich auch weiß, daß er der Mörder war."

Wenige Minuten später schloß sich eine Tür hinter Dr. Binder. Dieses Einschnappen des Schlosses konnte er noch lange Jahre hindurch nicht vergessen.

*

Geraume Zeit stand Dr. Binder unschlüssig an der Straßenkreuzung. Menschen, Autos und Straßenbahnen strömten an ihm vorüber. Dr. Binder sah sie nicht und hörte sie nicht. Er sah nur einen kahlen, unfreundlichen Raum mit nackten, getünchten Wänden und einem vergitterten Fenster. Darin standen ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl und ein Ständer mit einer Emaille-Waschschüssel. Auf dem Bettrand aber saß ein bleiches junges Mädchen, und zwei dunkle Augen blickten traurig zu ihm auf. —

Dr. Binder sah noch einmal an den hohen roten Mauern empor.

— Dann rief er ein Auto an, nannte dem Chauffeur eine Adresse und stieg ein.

Es war ein großer Wagen, den der Anwalt erwischt hatte. Fünf Personen hatten bequem Platz. Zur Not konnten auch sechs Personen darin sitzen. Und so begann Dr. Binder die Plätze an Leute zu verteilen, die er jetzt gern alle einmal zu einer Fahrt eingeladen hätte. —

Zu seiner Rechten setzte Dr. Binder Frau Schwabe. Er kannte diese Dame zwar noch nicht, versuchte aber, sie sich vorzustellen, wie sie wohl aussehen konnte. Zu seiner Linken nahm Henry Dodson Platz. Und vor ihm saßen in einer Reihe Fred Lasker, Stolten junior und der Schauspieler von der Metropolitan-Oper, New York. Diesen kannte zwar Dr. Binder auch noch nicht — wenigstens konnte er sich nicht entsinnen, daß er ihm im Stoltenschen Hause vorgestellt worden war, oder aber er hatte dem Manne nur recht wenig Beachtung geschenkt. — Nun, hier im Auto brauchte er ihn sich nicht näher vorzustellen; er saß ja vor ihm und wandte ihm den Rücken zu. — Jetzt waren alle Plätze besetzt. Und der Anwalt konnte feststellen, daß es alles Menschen waren, die ihn unbedingt interessierten. Und dann sah er sie alle an. Einen nach dem anderen. — Frau Schwabe — den amerikanischen Detektiv Dodson — den Schauspieler Harimann — den jungen Stolten — den Sekretär Fred Lasker. — Und dann fragte der Anwalt, fragte sie alle: Wer von euch ist der Mörder? —

Der Wagen hielt. Dr. Binder merkte es. Und er merkte auch, daß alle die, die mit ihm gefahren, verschwunden waren. Warum wohl? — Waren sie geflohen, weil er sie gefragt hatte, wer von ihnen der Mörder sei? —

Dr. Binder stieg aus, zahlte, betrat das Haus Burgstraße Nummer 6, stieg eine breite, mit dickem Plüsch belegte Marmortreppe empor und zog an einer Klingel, über der auf einem Schild „Pension Schwabe" zu lesen stand.

Kaum eine Minute später stand Dr. Binder in einem elegant eingerichteten Salon einer äußerst liebenswürdigen älteren Dame gegenüber — Frau Schwabe.

Frau Schwabe zeigte vorerst eine reservierte Haltung. Erst als Dr. Binder erklärt hatte, daß er es sich zur Aufgabe gemacht habe, Fräulein Stolten aus der Haft zu befreien und ihre Unschuld zu beweisen, wurde sie vertrauter. Und der Anwalt konnte sehr bald merken, daß Frau Schwabe für den Ermordeten eine große Anhänglichkeit besaß. Aber nicht nur für Walter Stolten, ja, auch für die Tochter dieses Mannes, für den Neffen, ja, selbst für Fred Lasker hatte sie Sympathien. Ueber jeden wußte sie nur Gutes zu berichten. Sie gönnte Lo dem jungen Stolten ebenso wie dem Sekretär. Das aber wäre eine Angelegenheit, die Lo ganz allein beträfe und die keinen anderen etwas anginge. Dr. Binder hörte mit großer Geduld und gut gespieltem Interesse belanglose Geschichten, die ihn absolut nicht interessierten und die nicht im geringsten dazu beitragen konnten, die Spur zu finden, die er suchte.

Endlich gelang es dem Anwalt in einem günstigen Augenblick, da der Redestrom der guten Frau plötzlich stockte, eine geeignete Frage einzuschalten.

„Und doch hat man einen solchen prächtigen Menschen ermordet. Kennen Sie, gnädige Frau, die Sie doch Herrn Stolten so gut gekannt haben, vielleicht einen Menschen, der ein Feind des Ermordeten gewesen sein könnte?"

„Ich kannte Walter Stolten eine ganze Reihe von Jahren. Aber nie hat er einen Menschen seinen Feind genannt."

„Und doch glaube ich, daß wir den Mörder in jenem Kreis Menschen zu suchen haben, der ihn ständig umgab."

„Dann wird es Ihnen gewiß bald gelingen, den Mörder zu finden, denn dieser Kreis war nur ein sehr kleiner."

Diese Worte waren nicht ganz ohne Ironie gesprochen. Dr. Binder hatte es wohl gemerkt. Warum wurde sie ironisch? — Wußte sie etwas? — Verschwieg sie etwas? — Oder war sie empört, daß er den Mörder unter Menschen suchte, die ihr lieb und wert waren? Dr. Binder sah, daß diese Unterredung wenig Zweck hatte. Er wollte gehen. Aber eine Frage wollte er doch noch an sie richten.

„Gnädige Frau kennen doch den Schauspieler Harimann?"

Frau Schwabe sah den Anwalt einen Augenblick verwundert an. Dann aber mußte sie lachen.

„Den verrückten Amerikaner?! Wollen sie auch noch den zum Mörder machen?"

„Gnädige Frau, ich muß Sie sehr bitten. Ich habe bis jetzt überhaupt noch keinen Verdacht ausgesprochen."

Frau Schwabe bereute ihre Worte. Sie versuchte, sich zu entschuldigen. Sie habe das gar nicht so wörtlich gemeint. Ihr wäre nur der Gedanke, daß Harimann einer solchen Tat verdächtigt werden könnte, geradezu lächerlich vorgekommen. Dann erzählte sie lange Geschichten von dem verrückten Amerikaner. Diese Geschichten waren für den Anwalt in mancher Hinsicht nicht ganz ohne Interesse. Jedenfalls erfuhr er auch hier wieder, daß dieser angebliche Harimann ein sehr geschickter Verwandlungskünstler war. Und noch etwas war bemerkenswert. Vor etwa vierzehn

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219281113-16/fragment/page=0006

Tagen war er abgereist. Und als man ihn fragte, wohin er fahre, hatte er gesagt: „Irgendwohin, wo die Welt recht schön ist.“ —

Wenige Minuten später verließ der Rechtsanwalt Frau Schwabe, um nun endlich wieder in sein Büro zurückzukehren. Hätte Dr. Binder, während er schnell die Burgstraße entlangschritt und dem Kurfürstendamm zustrebte, sich noch einmal umgewandt, dann hätte er wahrscheinlich noch eben bemerkt, daß ein anderer jetzt das Haus betrat, das er soeben verlassen hatte. Es ist allerdings anzunehmen, daß der Anwalt diesem anderen kaum Beachtung geschenkt hätte, denn in dem Hause gehen ebenso viele Menschen ein und aus wie in jedem anderen. Aber vielleicht hätte er ihn erkannt. Und das wäre gewiß für den Anwalt sehr interessant gewesen, wenn er auch eins noch nicht gewußt hätte, nämlich, daß dieser Mensch der Mörder war.

So aber schritt der Anwalt weiter, ohne auch nur zu ahnen, wem er beinahe begegnet wäre.

Dann bestieg Dr. Binder einen Autobus. Auf der hinteren Plattform stehend, dachte er eine Zeitlang an Fred Lasker. Schade, daß dieser nicht gerade da gewesen war. Er hätte gern ein paar Worte mit dem Sekretär gewechselt. Nicht daß er ihm irgendwelche Fragen zu stellen hatte. Er hätte nur gern einmal gesehen, in welcher seelischen Verfassung sich dieser junge Mann befand. — Zwanzig Minuten später war Dr. Binder wieder in seinem Büro.

*

Der Anwalt saß an seinem Schreibtisch und studierte Akten. Seine Rechte spielte dabei mit dem Bleistift. Sie schrieb. Sie malte Buchstaben auf weißes Blockpapier. Die Hand tat es wohl ohne Wissen des Mannes, dem sie gehörte. —

Dr. Binder legte die Akten beiseite. Er hatte Wichtigeres zu denken. Was? — Das verrieten jene Buchstaben auf dem weißen Blockpapier:

Lo ha — Lo ha — Lo ha —

Und der Anwalt las, las es einmal, las es zweimal, las es dreimal und las schließlich:

Lo hat — Lo hat —

Dann fragte er sich hundertmal vergeblich:

Was hat Lo ?????? — — —

Da wurde Besuch gemeldet. Und noch ehe der Bürodiener den Namen des Besuchers nennen konnte, trat dieser schon ein.

„Guten Tag, Herr Stolten. Es tut mir leid, daß Sie heute morgen schon einmal vergeblich hier waren. Zunächst aber möchte ich Ihnen noch mein herzlichstes Beileid ausdrücken.“

Der Anwalt reichte Stolten die Hand. Eine Weile schwiegen die beiden Männer. Dann aber begann Stolten:

„Es klingt bitter, Herr Doktor, wenn ich sage: ich habe für die Trauer um meinen Onkel keine Zeit. Aber es ist so; und Sie werden mich gewiß verstehen. Sie wissen, was Lo für mich bedeutet. Und Sie werden auch den Schmerz ermessen können, der mich bei dem Gedanken erfüllt, sie solle den Mord begangen haben.“ (Fortsetzung folgt.)

Beppo

Von Paulrichard Hensel.

Während Isa Borns Gäste sich bei Tanz und Tee unterhielten, saß sie selbst in einer kleinen Gruppe auserwählter Freunde auf der Terrasse ihres Hauses, spielte mit einer schlankgliederigen Stoffpuppe und sagte lächelnd: „Diese Puppen sind köstlich. Sie haben kein Herz und keinen Willen; man kann mit ihnen machen, was man will —“

Da neigte sich einer der Herren vor:

„Nicht alle Puppen sind wesenlos. Darf ich Ihnen eine Geschichte erzählen, gnädige Frau, eine kleine Puppengeschichte?“ Und als sie nickte, fuhr er fort:

„Ich war vor Jahren mit einem Freund als Ingenieur nach Peru gegangen. Wir bauten eine Bahn die Berge hinauf und lebten in einer Gegend, in der jeder Komfort aufhörte und die letzten Menschensiedlungen weit hinter uns lagen. Und in dieser Einsamkeit fiel mir an Steiner, meinem ernsten und ehrgeizigen Gefährten, eine Absonderlichkeit auf: Unter seinem knapp bemessenen Gepäck befand sich ein kleiner, drolliger Hund aus braunem Samt, mit großen, runden Porzellanaugen. Und dieses Ding — ein Spielzeug für Kinder, müßte man denken — wurde von Steiner behandelt, als wäre es ein zartes, lebendes Geschöpf. Frühmorgens wurde der Hund auf das Feldbett gelegt — ‚so, Beppo, bewache schön das Zimmer‘ —, und abends wurde er in die Hand genommen — ‚Beppo macht so ein trauriges Gesicht‘, oder ‚das war ein schöner Tag heute, Beppo‘. Jeder hat seine Launen, man soll da nicht nach Deutungen suchen, aber diese Marotte paßte so gar nicht in unsere Wildnis Und einmal mußte ich ihn doch nach der Ursache seiner Kindlichkeit fragen. Seine Hand fuhr leise streichelnd über das weiche Fell. Dann sagte er hart:

‚Er gehörte einmal einer schönen Frau; mehr ist mir von einer großen Liebe zu ihr nicht übriggeblieben — ein paar Briefe noch, die man gern vergißt —‘

Das war deutlich gesprochen, und jedes weitere Wort darüber war gewiß nur quälend. Aber Steiner begann von selbst zu sprechen: ‚Ihr denkt natürlich, das ist ein wesenloses Geschöpf, und macht euch über mich lustig. Aber kann ich denn nicht selbst Schöpfer sein und in etwas Wesenloses Leben hineindenken? Dieses Tier lebt für mich, es ist gut, und es verkörpert viel, sehr viel für mich — aber das könnt ihr ja nicht begreifen . . .‘

Ja, ganz wunderlich weich konnte man werden, wenn man ihn so sah, mit der rauh und rissig gewordenen Hand auf dem braunen Samtfell. — Einige Zeit später, als hätte es noch nicht genug Beschwernisse gegeben, überfiel uns an einem Abend ein Unwetter, daß wir nicht aus noch ein wußten. Wir waren noch draußen auf der Strecke, suchten vor dem heftigen Gewitterregen notdürftig Schutz unter den Sandloren, sahen von fern die Markierungslaternen unserer Baracken und überlegten gerade, was wahnwitziger gewesen wäre: bei diesem Wetter im Freien zu bleiben oder über Abgründe und Geröll den Weg ins Lager zu wagen — als wir plötzlich eine hohe Flammensäule in der Richtung unserer Gedanken aufschießen sahen.

Der Blitz hatte in unser Lager geschlagen, das Feuer verzehrte unsere Habseligkeiten, und wir mußten von weitem zusehen, denn eine Annäherung wäre unmöglich gewesen: neben den Baracken lagerte Benzin und Sprengmaterial.

Da merkte ich, wie Steiner, der neben mir stand, unruhig wurde. ‚Ich muß doch noch einmal nachsehen . . .‘, murmelte er vor sich hin, löste sich von uns los und suchte im Dunkeln zu entschwinden. Ich rief ihm entsetzt nach, aber er hörte nicht, er lief schon —

Die Zeit verging. In der Senkung sahen wir den Feuerschein unserer Hütten, jeden Augenblick erwarteten wir die Explosion, da — Herrgott, ich hätte aufheulen mögen vor Freude — steht Steiner wieder vor uns, schleppt keuchend einen Eingeborenen auf dem Rücken — niemand hatte in der Aufregung an unseren zurückgebliebenen Koch gedacht — und legt ihn sacht auf die Erde. Und wie ich ihm die Hand schütteln will, greift er in die weite Tasche seiner Windjacke, holt das kleine Samttier mit den Kugelaugen hervor und sagt mit einem ganz glückseligen Lächeln: ‚Es war ihm noch nichts passiert, dem Beppo . . .‘

Dann sank er vor Erschöpfung bewußtlos zusammen.

Niemand hat mehr seitdem über ihn gelächelt. Und Juan, der Koch, verehrte ihn fast wie einen Heiligen. Denn er wußte, daß er ohne den kleinen Beppo zugrundegegangen wäre —“

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Isa Born lag regungslos in ihrem Sessel. Und leise sagte sie: „Ich möchte auch einmal so geliebt werden wie dieser Beppo. Denn das habe ich doch gespürt, daß Ihr Freund nicht das Tier, sondern die Frau liebte, an die es ihn immerfort erinnerte.“

Der Sprecher sah ruhig und kühl auf die schöne Frau.

„Ich vergaß, Ihnen etwas zu erzählen: Einmal rief ihn jene Frau zurück. Aus Reue, Enttäuschung und neu erwachter Liebe suchte sie Brücken zu bauen, recht goldene Brücken, denn mit einem Schritt vorwärts, wäre Steiner in ein Paradies getreten. Da zeigte er mir den lockenden Brief und sagte: ‚Ist es nun nicht, wie ich es dir einmal erklärte? Die lebenden Menschen schwanken und irren und lügen, wenn sie auch wahr zu sprechen glauben — ja, ich habe dies Tier bei mir, weil es mich an ein einstiges Glück erinnert, aber ich gebe diese Erinnerung, die ich mir mit meinen eigenen Gedanken verschönt habe nicht her für eine Wirklichkeit, deren Bestehen und Vergehen ich nicht meistern kann . . .‘ Und er antwortete nicht auf den Brief aus der fremden Welt —“

Isa Born sagte nichts mehr dazu. Ihr Gesicht stand im Schatten, als versteckte es sich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219281113-16/fragment/page=0007

Die Klinkenputzer

Von Karl Lütge.

Es ist eine Fabel, daß wir es heute mit einer aussterbenden Zunft bei den „Fechtbrüdern", „Kunden", „Walzbrüdern", „Klinkenputzern" (und wie man die wandernden Bettler sonst noch zu bezeichnen pflegt) zu tun haben. Strenge Gesetze verminderten die Zunft vor dem Kriege, ohne sie völlig zu beseitigen, und trotz aller Maßnahmen ist es auch bis heute nicht möglich gewesen, der stellenweise lästigen Plage der wandernden Bettler wirksam zu steuern.

Ehemals galt das „Klinkenputzen" (wie ironisch für das Betteln von Tür zu Tür gesagt wurde) einem ausgeübten Handwerk gleich, und die Klinkenputzer bildeten eine Zunft, wie andere „Berufe". Man kannte in ihr stark betonten Zusammenhalt und leistete sich gegenseitig Unterstützung. Jeder „Neue" wurde nach einer gewissen Zeit in die Geheimnisse des „Berufs" eingeweiht. Gewöhnlich begann dies mit Erlernung der Kundensprache und der Kundenzeichen.

Die Kundensprache ist nicht so einfach, wie es scheint. Mit den unauffälligsten Ausdrücken werden Verabredungen getroffen, ruft man sich Warnungen zu, gibt Gelegenheiten bekannt usw. — Es gab vor dem Kriege regelrechte Lexika mit diesen geheimnisvollen Ausdrücken und Hinweisen. Schreibgewandte Zunftgenossen verfaßten sie — ein einbringliches Geschäft für den Schreiber, das ihn völlig ernährte! Vollständige Adreßbücher wurden auf diese Weise verfertigt. In diesen, meist in blaue Oktavhefte geschriebenen Straßenverzeichnissen, waren die Häuser und Namen derjenigen Hausbewohner angegeben, die etwas „gaben"; Warnungen waren angebracht: Schutzmanns- oder sonstige Polizeibeamten-Wohnungen, die Polizeiwachen, die Straßenecken mit dem wachsamen Auge des Gesetzes usw.; die Verzeichnisse ließen nichts zu wünschen übrig. Der Vorteil für den Klinkenputzer war Zeitersparnis! Schließlich galt auch bei ihm das Sprichwort: Zeit ist Geld! Er brauchte nach seinem Adreßbuch statt dem Dutzend oder mehr Türen nur zwei oder drei aussichtsreiche mit seinem Besuche zu beehren.

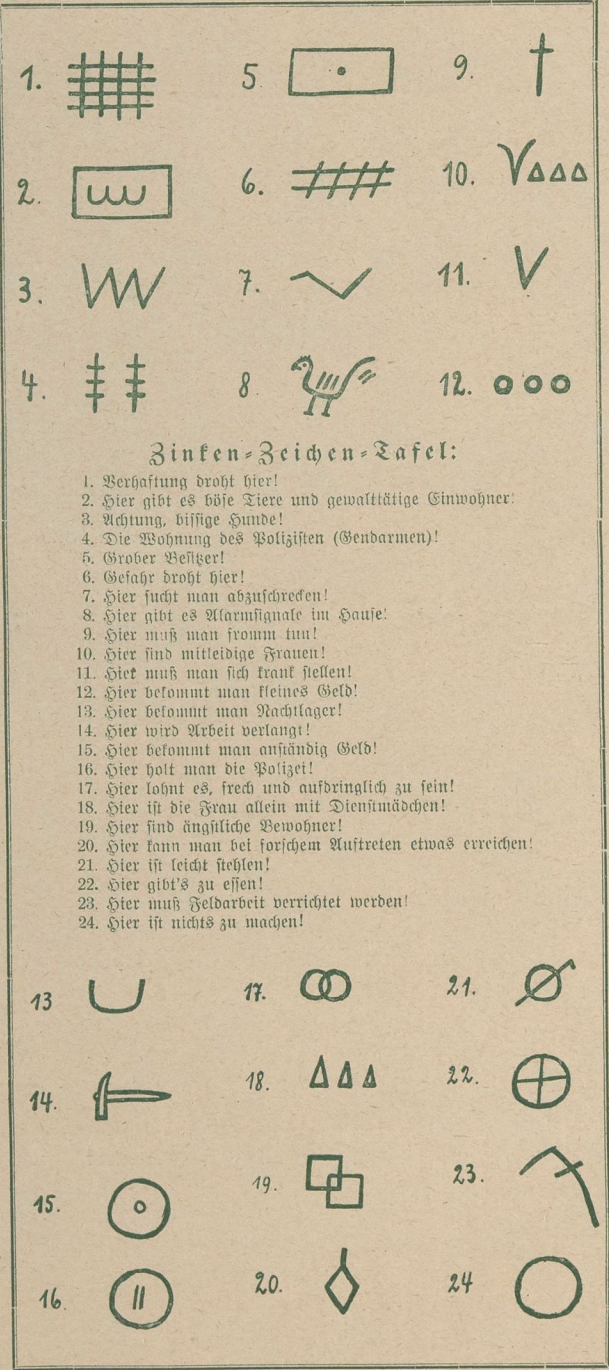
Ein anderes wesentliches und weitverbreitetes Hilfsmittel waren die Kundenzeichen oder Zinken. Diese wiesen unauffällig und nur den eingeweihten Kunden sichtbar, den Weg, sie zeigten „gute" Leute an und warnten vor gefährlichen Türen. Die Zeichen wurden teils an der Haustüre, teils an der Hauswand mit Kreide, Kohle oder auf andere Weise angebracht. Mitunter wies der Hausflur diese Zeichen auf. Verbreitet waren auch neben dem Anzeichnen des Hausäußeren die Zeichen an der untersten Treppenstufe vor dem jeweiligen Stockwerk. Bei dreigeteilten Stockwerken wurden die Zeichen entsprechend verteilt angebracht. Angenommen: ganz rechts ein Zeichen für „gut", ganz links „böse". Die Mitte ohne ein Zeichen: Hier lohnt es nicht. —

Die Zigeuner verwenden ähnliche Zeichen. (Sind sie in ihrem Auftreten anderes als Landstreicher?) In den Rand der Straße eingesteckte Zweige zeigen den später nachfolgenden Zigeunerzügen den Weg der voranziehenden Truppe. Gefährlicher als die Kunden, unter denen sich ein gutes Drittel — früher wie heute — nur vorübergehend und aus Not findet, sind die Zigeuner. Sie stehlen und rauben, wo sich Gelegenheit bietet. Die Landbevölkerung schützt sich in vielen Gegenden vor Zigeunern durch nachts vor die Tür gelegte Besen. Ein alter Aberglaube flößt den Zigeunern Furcht und Scheu vor Besen ein. Sie beschreiten nie eine derart geschützte Schwelle und weichen auch, wenn Kundige sie mit dem Besen bedrohen, immer zurück, selbst wenn sie in der Mehrzahl sind.

— :: —

Ein Erlebnis mit einem „Kunden" hatte ich vor etwa fünfzehn Jahren. In früher Abendstunde klingelte ein verhältnismäßig junger, abgerissener Mensch und bat um die Möglichkeit zum Verdienst von 20 Pfg., die ihm angeblich zum Schlafgeld in der Herberge fehlten. Ich gab sie ihm, da mir der junge Mensch leid tat; und beglückt zog der Bursche ab. Nach wenigen Minuten kam er mit einem Schutzmann wieder herauf. „Hat der Mensch bei Ihnen gebettelt?" — „Er hat nach Hausarbeit nachgefragt," antwortete ich, der Wahrheit entsprechend. — „Aber Sie haben ihm Geld gegeben?" — „Gewiß, weil ich keine Arbeit hatte. Das steht ja in meinem Belieben!" — „So hat er nicht gebettelt?" — Der geängstigte junge Bursche wurde dann mit einer Drohung entlassen und trollte sich.

Kürzlich verlangte mich „ein besserer Herr", wie das Mädchen meldete, zu sprechen. Ich ließ ihn eintreten. „Ach, entschuldigen Sie, Sie kennen mich gewiß nicht mehr. Ich bin der kleine Bursche, der damals, wissen Sie noch —?" Und er erzählte mir die Geschichte. Jetzt war er ein angesehener Handwerksmeister, hatte seit jenem einen Male, wo ihm das Schlafgeld fehlte, nie wieder zu betteln nötig gehabt und war „unbestraft" geblieben. Es drängte ihn, beim Besuch unserer Stadt sich mir vorzustellen und den damals in der Verwirrung unterlassenen Dank jetzt noch abzustatten. — „Sie haben gewiß nicht gedacht, daß der ‚Kunde' von damals noch einmal zu Ihnen kommt, und vor allem nicht als geachteter Mensch," sprach er zum Abschiede lächelnd. — „Ja," sagte ich, „das Schicksal spielt sonderbar mit uns im Spiel des Lebens. Man muß eben auch etwas Glück dabei haben!"



Zinken-Zeichen-Tafel:

1. Verhaftung droht hier!
2. Hier gibt es böse Tiere und gewalttätige Einwohner!
3. Achtung, bissige Hunde!
4. Die Wohnung des Polizisten (Gendarmen)!
5. Grober Besitzer!
6. Gefahr droht hier!
7. Hier sucht man abzuschrecken!
8. Hier gibt es Alarmsignale im Hause!
9. Hier muß man fromm tun!
10. Hier sind mitleidige Frauen!
11. Hier muß man sich krank stellen!
12. Hier bekommt man kleines Geld!
13. Hier bekommt man Nachtlager!
14. Hier wird Arbeit verlangt!
15. Hier bekommt man anständig Geld!
16. Hier holt man die Polizei!
17. Hier lohnt es, frech und aufdringlich zu sein!
18. Hier ist die Frau allein mit Dienstmädchen!
19. Hier sind ängstliche Bewohner!
20. Hier kann man bei forschem Auftreten etwas erreichen!
21. Hier ist leicht stehlen!
22. Hier gibt's zu essen!
23. Hier muß Feldarbeit verrichtet werden!
24. Hier ist nichts zu machen!

Druck der Otto Elsner Buchdruckerei K.-G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleitung: Ulrich von Uechtritz, Berlin-Wilmersdorf.
Beiträge sind (mit Rückporto) nur an die Schriftleitung, Berlin S 42, Oranienstraße 140, zu senden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219281113-16/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 21. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme am Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 134 — Dienstag, den 13. November 1928 — 41. Jahrgang

Reichstagsarbeit bis Weihnachten.

R. L. Der deutsche Reichstag nimmt am Montag wiederum seine Sitzungen auf. Er wird sich in seiner ersten Sitzung gleich mit dem Arbeitskampf im rheinisch-westfälischen Industriegebiet befassen und in der nächsten Woche auch noch eine außenpolitische Aussprache steigen lassen, die mit einer Rede Dr. Stresemanns und einer Regierungserklärung eingeleitet werden soll. Der Aeltestenrat rechnet damit, daß das hohe Haus nach einmonatlicher Arbeit am 15. Dezember in die Weihnachtsferien fahren kann.

Als der neugewählte deutsche Reichstag in seine mehrmonatigen Sommerferien fuhr, wurde die lange Urlaubszeit damit begründet, daß den Aemtern Gelegenheit gegeben werden müßte, sich mit den vorliegenden Fragen eingehend zu befassen, damit die notwendigen Gesetzesvorlagen möglichst gründlich ausgearbeitet werden könnten. Die heute schon vorliegende Ausbeute dieser emsigen Arbeit unserer Reichsämter ist nicht gerade imponierend. Immerhin liegt schon Stoff in Hülle und Fülle vor, so daß der Reichstag reichlich zu tun hat, wenn er die jetzt schon vorliegenden Gesetzesvorlagen bis Weihnachten vollständig verabschieden will.

Der Reichsminister des Innern Severing hat dem Reichstag schon am 16. Oktober den Entwurf eines Gesetzes über die Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Vorschriften des Reichsrechts nebst Begründung zur Beschlußfassung vorgelegt. Die Vorlage umfaßt lediglich 10 Paragraphen, dürfte aber entsprechend ihrer Bedeutung im Ausschuß und Plenum eine längere Aussprache auslösen.

Staatsrechtlich noch wichtiger ist eine Vorlage des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius über die endgültige Gestaltung des Reichswirtschaftsrats. Das Reichswirtschaftsministerium hat sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht, seine Vorlage gleichzeitig auch eingehend begründet und zu ihrer Durchführung überdies auch ein Ausführungsgesetz entworfen. Für die Annahme der Vorlage müssen, wie Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius ausdrücklich bemerkt, die Erfordernisse verfassungsändernder Gesetzgebung erfüllt werden. Der Reichsrat hat dieser Verfassungsänderung bereits mit der vorgeschriebenen Stimmenzahl zugestimmt.

Wirtschaftspolitisch bedeutend ist der neue Entwurf eines Schankstättengesetzes, das samt einer eingehenden Begründung dem Reichstag gleichfalls vom Reichswirtschaftsministerium zugestellt wurde. Dabei verdient Beachtung, daß über die grundlegende Fassung des ersten Paragraphen dieses Entwurfes, der von der Erlaubnis zum Schankbetriebe handelt, eine Einigung nicht erzielt werden konnte. Die Reichsregierung glaubt im Hinblick auf die Bedeutung, die der Prüfung des Bedürfnisses für die Erlaubniserteilung im Einzelfalle zukommt und im Hinblick auf das allgemeine Interesse an einer möglichst einheitlichen Handhabung der Bedürfnisprüfung im ganzen Reichsgebiet auf die Befugnis zum Erlaß von Vorschriften über die Grundsätze, denen die Bedürfnisprüfung zu folgen hat, nicht verzichten zu können, und hält deshalb an der Fassung des § 1 der Regierungsvorlage fest.

ding hat dem
eichshaus-
1928 zugestellt
eraus anschau-
ck, eine bessere
nd der Reichs-
für den neuen
zu geben. Der
cht fertig-
dem Reichstag
ch allgemeiner
r Weihnachten

dem Reichstag
unterbreitet.
zwischen dem
Schweden zur
Besteuerung,
pelbesteuerung
ner ein Gesetz-
en über die
s- und Ver-
eiche und den
schließlich ein
svertrag zwi-
tiam.
d zwei Gesetz-
eine Vorlage
ns über den

Rechtsverkehr und der Entwurf eines deutschen Auslieferungsgesetzes nebst Begründung, der wegen seiner politischen Bedeutung allgemeines Interesse verdient.

Zu der wirtschaftspolitischen Aussprache, die am Montag beginnt, liegt fernerhin eine Reihe von Anträgen mehrerer Fraktionen vor. Auch wird schon am Montag der sozialdemokratische Antrag zwecks Einstellung der Fortführung des Panzerkreuzerbaues erwartet. Im Aeltestenrat ist man sich bereits darüber schlüssig geworden, daß dieser sozialdemokratische Urantrag unmittelbar nach der außenpolitischen Debatte parlamentarisch verabschiedet werden soll.

Die Unterausschüsse der Länderkonferenz.

Keine Beschlüsse!

Berlin, 11. November.

Die am Sonnabend im Reichsinnenministerium zusammengetretene Sitzung der beiden vom Verfassungsausschuß der Länderkonferenz eingesetzten Unterausschüsse hatte nur konstituierenden Charakter.

Insbesondere sollte festgestellt werden, in welche Einzel-Themata die beiden den Unterausschüssen überwiesenen Fragen: „Territoriale Neugliederung des Reiches und Zuständigkeit" sowie „Organe der Länder" aufzuteilen seien. Auch sollten die dafür in Frage kommenden einzelnen Berichterstatter nominiert werden.

Der Konferenz lag ein Vorschlag der Reichsregierung vor, über den sich eine längere Debatte entwickelte. Die Beratungen brachten keinerlei materielle Beschlüsse.

Aktives Eingreifen Bayerns.

Nach einer Mitteilung der bayerischen amtlichen Pressestelle hat der bayerische Ministerpräsident in Verfolg seines vielfach geäußerten Standpunktes, an der zukünftigen Gestaltung des Verfassungszustandes durch Vorlage von positiven Vorschlägen praktisch mitzuarbeiten, am Sonnabend in der ersten Sitzung der Unterausschüsse der Länderkonferenz solche Vorschläge überreicht. Die Vorschläge stellen einen ausgearbeiteten Gesetzentwurf zur Form der Weimarer Verfassung dar. Sie stimmen wesentlich überein mit den sieben Richtpunkten, die der bayerische Ministerpräsident bereits auf der Länderkonferenz im Januar 1928 aufgestellt hat. Mit diesen Vorschlägen ist den Unterausschüssen Material für eine sachliche Bearbeitung der Verfassungsfrage zugänglich gemacht worden. Die Frage kann damit wieder auf ihren rein sachlichen Ausgangspunkt zurückgeführt werden.

Die Nachfolge für Brockdorff-Rantzau.

Nadolny oder Rauscher?

Berlin, 12. November.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist die Frage, wer Nachfolger des verstorbenen Botschafters in Moskau, Brockdorff-Rantzau, werden wird, noch nicht entschieden. Die Kombination eines Berliner Blattes, daß Botschafter Nadolny nach Moskau gehen werde und daß Gesandter Rauscher sein Nachfolger in Konstantinopel werde, sei falsch. Dagegen wird nicht in Abrede gestellt, daß sowohl Nadolny als auch Rauscher Kandidaten für den Moskauer Botschafterposten sind. Irgendeine Entscheidung sei noch nicht getroffen worden.

Gesandter Rauscher ist in Berlin eingetroffen. Sein Besuch steht jedoch nicht im Zusammenhang mit der bevorstehenden Neubesetzung verschiedener Auslandsposten, sondern mit den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Neuer deutscher Reparationsschritt.

Gegen vorherige Festsetzung der Reparationsschuld.

Berlin, 10. November.

Die deutschen Botschafter in London und Paris haben kürzlich, wie erst jetzt durch die englische Presse bekannt wird, einen neuen Schritt bei den dortigen Regierungen in der Reparationsfrage unternommen. Abgesehen von verschiedenen Vorschlägen, die zur schnelleren Lösung der Reparationsfrage vorgebracht wurden, wiesen die deutschen Vertreter daraufhin, daß man in Deutschland besorgt darüber sei, daß der Reichsregierung schon im voraus die Verpflichtung aufgedrängt würde, eine bestimmte Minimalsumme anzuerkennen. Fragen, wie die Haltung der britischen Regierung hinsichtlich der Balfournote und der französischen Wiederaufbauforderungen seien nach Ansicht der Reichsregierung keine geeigneten Themen für die gegenwärtige Diskussion.

Dieses diplomatische Eingreifen in die alliierten Reparationsverhandlungen ist jetzt von deutscher Seite bestätigt worden. Es soll damit jedenfalls zum Ausdruck gebracht werden, daß es im Interesse der Verhandlungen unangebracht sei, schon jetzt die deutsche Schuldsumme festzulegen. Diese Festlegung soll ja nach den Abmachungen Sache der Sachverständigenkommission sein.

Der englische Schatzkanzler Churchill gab soeben im englischen Unterhaus eine Erklärung ab, wonach zwischen der Räumung der Rheinlande und der Reparationsfrage kein Zusammenhang bestehe. „Die Rheinlandräumung sei vielmehr ein völlig getrenntes, gleichzeitig zu erstrebendes Ziel." Mit dieser Feststellung tritt der englische Schatzkanzler öffentlich für den von Deutschland bisher vertretenen Standpunkt ein.

Umden Ausbau der Unfallversicherung

Beanstandete Einschränkungen.

Berlin, 10. November.

Im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages wurde die Beratung der Novelle zur Unfallversicherung fortgesetzt. Die Versicherung soll nach den Regierungsvorschlägen auf Feuerwehrleute, Krankenhäuser, Laboratorien, Theater- und Lichtspielbetriebe usw. ausgedehnt werden. Dabei sind aber verschiedene Ausnahmen bestimmt, so z. B. bei Künstlern, die ein Gehalt über 8400 Mark beziehen. Gegen diese Einschränkungen wurde von einigen Parteien protestiert. Es lagen entsprechende Anträge der Deutschen Volkspartei vor.

Als aber Ministerialdirektor Dr. Grieser vom Reichsarbeitsministerium auf die Schwierigkeiten hinwies, die eine solche Aenderung der Novelle hervorrufen würde und dabei betonte, daß die Anträge eine erhebliche Verzögerung nach sich ziehen würden, zog die Volkspartei die Anträge wieder zurück, um sie in der zweiten Lesung wieder vorzubringen. Die Beratungen werden noch fortgesetzt.

Um die Arbeitslosenunterstützung.

Der Spruchsenat soll entscheiden.

= **Essen,** 11. November.

Gestern fand vor dem Spruchausschuß des Oberversicherungsamts Düsseldorf die Berufungsverhandlung wegen des Streikfalles betreffend Zahlung von Arbeitslosenunterstützung an die ausgesperrten Metallarbeiter statt.

Der Spruchausschuß hat wegen der grundsätzlichen Bedeutung der Frage die Sache an den Spruchsenat beim Reichsversicherungsamt abgegeben. Die Rechtsauffassung des Spruchausschusses geht dahin, daß eine Aussperrung als Kampfmaßnahme vorliegt und deshalb § 94 A.V. A.V.G. zur Anwendung gelangen muß, wonach eine Arbeitslosenunterstützung nicht gezahlt werden dürfe.

Essen sperrt die einmaligen Ausgaben im Etat.

Da die Stadt Essen durch die Aussperrung der Metallarbeiter sich plötzlich einer in ihrer finanziellen Auswirkung noch gar nicht zu übersehenden Situation gegenübersieht, hat der Oberbürgermeister die sämtlichen im Etat 1928 vorgesehenen „nicht regelmäßig wiederkehrenden Ausgaben", soweit die entsprechenden Arbeiten und Lieferungen nicht bereits in der Ausführung begriffen sind, bis auf weiteres gänzlich gesperrt.

Einigung in der Peiner Eisenindustrie.

Die Gewerkschaften hatten vor kurzem in Peine die gleichen Lohnforderungen gestellt wie bei Arbeit Nord-West. Nach längeren Verhandlungen haben die Gewerkschaften in Anerkennung der schwierigen wirtschaftlichen Lage ihre Forderungen wieder zurückgezogen. Der Arbeitgeberverband Peine hat daraufhin seinerseits die ausgesprochenen Kündigungen zurückgenommen.

Abstimmungen über die Unfallversicherung vertagt

Sozialpolitischer Ausschuß.

Berlin, 11. November.

Der sozialpolitische Ausschuß des Reichstages setzte seine Beratungen über die Novelle zur Unfallversicherung fort.

Ministerialdirektor Dr. Grieser machte zunächst Angaben über den Umfang der durch die allgemeine Ausdehnung der Unfallversicherung erwachsenden Kosten. Er hielt die Schätzung der Berufsgenossenschaften für richtig, wonach eine dauernde Belastung von 12 Millionen entstehe. Mit Annahme des vorliegenden Entwurfs würde eine Belastung von ungefähr drei Millionen entstehen, die restliche Belastung durch weitere Ausdehnung sich also auf neun Millionen beschränken. Dieser Betrag stelle aber nicht eine Neubelastung der Volkswirtschaft, sondern zu einem erheblichen Teil nur eine Verschiebung der Belastung dar, da bei den Unfällen der bisher unversicherten Personen schon jetzt von Kranken-, Invaliden- und Angestelltenversicherung sowie der allgemeinen Fürsorge mit den Unternehmern bedeutende Aufwendungen zu machen seien, die im Falle der Ausdehnung der Unfallversicherung fortfallen würden.

Sämtliche Abstimmungen wurden vertagt, da die Mitglieder des Ausschusses mit ihren Fraktionen noch Fühlung nehmen wollen.

60 Hochöfen im Nordwesten ausgeblasen.

Zwei Drittel der Eisenproduktion unterbunden.

Essen, 10. November.

Von den im Aussperrungsbereich, d. h. also im Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219281113-16/fragment/page=0009